

Volkswacht

für Schlessien - Organ für die werktätige Bevölkerung



Die "Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal mit den wöchentlichen Beilagen: "Unterhaltung", "Rundfunk", "Sozialistische Literatur-Rundschau", "Für die Frauen", "Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage "Junge Kämpfer" und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Ausdräger zu beziehen. - Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,37 Reichsmark + 3 Pfennig Trägerlohn = 0,43 Reichsmark, monatlich 1,33 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1,68 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2,26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: 3 Millimeter für geschäftliche Anzeigen 20 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, 6 Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf. müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition abgegeben werden. - Fernsprechanruf: Geschäftsstelle 217 39, Redaktion Nr. 217 38. Postfachkonto: Breslau 5852. Bankkonto: Bank der Arbeiter.

12 Pf. Anzeigen unter 10 Zeilen für die nächste Nummer 4/6 oder in der Zweigstelle 217 39, Redaktion Nr. 217 38. a und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf.

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 - Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Einzelnummer 10 Pf.

44. Jahrgang

Dienstag, den 3. Januar 1933

Nr. 2

Im März Margarinewahlen?

Allgemeine Opposition gegen die Margarineverordnung Ihre Aufhebung mit großer Mehrheit wahrscheinlich

Die "Volkswacht" hat die Folgen der Margarine-Notverordnung aufmerksam. Das Blatt betont, daß sich gegen diese Notverordnung eine Einheitsfront aus Produzenten und Konsumenten gebildet habe. Die überwiegende Mehrheit der Landwirtschaft sei durch die Notverordnung enttäuscht, während auf der Konsumenten-seite nicht nur die Linksparteien, sondern auch die christlichen Gewerkschaften gegen die Notverordnung protestieren. Die Notverordnung werde unzweifelhaft im Reichstag mit großer Mehrheit aufgehoben werden, da auch die Nationalsozialisten keine Lust verspüren, die Notverordnung zu verteidigen. Infolgedessen sei für die Reichsregierung der Konflikt mit der Volksvertretung unvermeidlich und aller Voraussicht nach würden im März "Margarine-Wahlen" stattfinden.

Politischer Massenmord in Chile?

Zehn Leichen aufgefunden, meist Kommunisten
Santiago de Chile, 3. Januar. (Eig. Funter.)
Im Hafen von Valparaiso machte ein Taucher eine grauenhafte Entdeckung. Er fand auf dem Meeresboden zehn Leichen, die an Eisenketten festgebunden waren. Man glaubt, daß es sich um einen politischen Massenmord handelt, da eine der Leichen die des im vergangenen Juli verschollenen Kommunistenführers Anabalon sein soll.

Schwere Blamage Hugenburgs

Deutschnationales Parteigericht forciert ihn
Infolge Differenzen in der Deutschnationalen Volkspartei hatte Hugenberg den General Wöllwarth als Unterdiktator für Sachsen eingesetzt. Jetzt hat das Deutschnationale Parteigericht Herrn Hugenberg forciert. Die von Wöllwarth eingesetzten Ortsgruppen- und Bezirksverbandsleitungen müssen bis zum 10. Januar befeitigt werden.

Hitler gibt klein bei

Er zieht Berufung gegen SPD-Parteiblatt zurück
Stuttgart, 2. Januar. (Eig. Drahtbericht.)
Hitler hat in einem gegen die sozialdemokratische "Schwäbische Tagwacht" angekrehten Verfahren die Berufung gegen ein abweisendes Urteil zurückgezogen. Im Sommer wollte der NSDAP-Führer der "Tagwacht" gerichtliche Verbote lassen, die Notverordnung Papens eine "Hitler-Notverordnung" zu nennen, nachdem die Isolierung Papens durch die Hitlerpartei offensichtlich geworden war. Das Gericht wies die Klage des Oberlaks ab. Darauf legte er Berufung ein, die jetzt lang- und langlos jurüdgezogen worden ist.

Programm und Wirklichkeit bei Schleicher

Vom Brotschaffen redet er und tut nichts - Aber Machefeldzüge gegen SPD-Beamte werden eifrig betrieben

Als der General von Schleicher im Rundfunk sein Programm verkündete - das ist übrigens erst etwas länger als vierzehn Tage her - erklärte er, sein Programm bestehe aus einem einzigen Punkte: "Arbeit schaffen!" Und das Volk sagte dazu: "Alles andere interessiert uns nicht, am wenigsten Verfassungsänderungen und sonstige schöne Dinge, von denen wir nicht satt werden." Vom Arbeitsschaffen hört man viel, aber sieht nichts. Von den anderen schönen Dingen, die Herr Schleicher mit einer Handbewegung beiseite schiebt, hört man wenig, sieht aber um so mehr!

In Preußen wird die tatsächliche Verfassungsänderung im reaktionären Sinne weitergeführt. Der Schulputz ist noch nicht zu Ende, und schon wird eine neue Verordnung, angeblich zur Vereinfachung und Vereinfachung der Verwaltung, vorbereitet, die nichts anderes als eine neue Futtertrippensverordnung darstellt. Diese Verordnung wird die gesamte preussische Verwaltung hehören und die Städte, Kreis- und Gemeindeordnungen abändern. Außerdem soll das Verwaltungs-Kreisverfahren vollständig verändert werden. Mit Hilfe dieser Verordnungen kann dann in sämtlichen Behörden das große Auskommen von Sozialdemokraten und Republikanern fortgesetzt werden. Das ist der Zweck der Übung.

Die erste Verordnung über die Neueinteilung der Landkreise hat zu einer Jagd auf sozialdemokratische Landräte geführt. Auch die zweite Verordnung über die Zusammenlegung von Ober- und Regierungspräsidien und die Umänderung in der Zentralinstanz führt zu dem Machefeldzug gegen sozialdemokratische und republikanische Beamte in den Ministerien und in den Oberpräsidien. Die neue Verordnung, die noch im Laufe des Jahres erlassen soll, soll den rechtlichen Vorwand für die Kommissariatsregierung schaffen, um auch in den mittleren und unteren Instanzen die große Ausrottung von Sozialdemokraten und Republikanern vorzunehmen.

Man schreibt uns:
Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrkräfte in Deutschland sendet allen Parteifreunden, die infolge des antimarginalistischen Kurles in der preussischen Schulverwaltung unter dem Vorwand einer Verwaltungsreform politisch gemarginalisiert und herabgewürdigt wurden, die herzlichste Solidarität. Dieser neue Schlag gegen die soziale Republikaner und bewährte Beamte wird demokratisch handelnde, republikanische und bewährte Beamte nicht nur selber in der Eisernen Front gegen die wirtschaftliche, politische und kulturelle Reaktion für Freiheit und Sozialismus unterstützen.

Die Arbeiterschaft steht der Fortsetzung der Provokationspolitik in Preußen nicht nur mit dem größten Interesse, sondern vor allem auch mit der größten Erbitterung gegenüber!

Grüß den Gemarginalisten!

Man schreibt uns:
Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrkräfte in Deutschland sendet allen Parteifreunden, die infolge des antimarginalistischen Kurles in der preussischen Schulverwaltung unter dem Vorwand einer Verwaltungsreform politisch gemarginalisiert und herabgewürdigt wurden, die herzlichste Solidarität. Dieser neue Schlag gegen die soziale Republikaner und bewährte Beamte wird demokratisch handelnde, republikanische und bewährte Beamte nicht nur selber in der Eisernen Front gegen die wirtschaftliche, politische und kulturelle Reaktion für Freiheit und Sozialismus unterstützen.

Italien löst Rumänien vor den Kopf

Unannehmliche politische Forderungen Italiens
Bukarest, 2. Januar. (Eig. Drahtbericht.)
Der Freundschaftsvertrag zwischen Rumänien und Italien, der im Jahre 1928 abgeschlossen und im Sommer 1932 provisorisch verlängert wurde, wird am 20. Januar abgelaufen. Während die rumänische Regierung eine Verlängerung des Vertrages in seiner bisherigen Form anbietet, stellt Italien eine Reihe von Forderungen, die nach rumänischer Ansicht auf eine Torpedierung der kleinen Entente hinauslaufen. Politisch fordert die italienische Regierung unter anderem, daß Rumänien sich im Falle eines bewaffneten Konflikts mit Bulgarien neutral bleibe. Nicht weniger weitgehend sind auch die wirtschaftlichen Forderungen Italiens, das bei jeder Gelegenheit für seinen Export nach Rumänien bedrängt. Die in rumänischen Regierungskreisen vertrieben sind die italienischen Forderungen für Rumänien unannehmbar, so daß wenig Chancen für den Abschluß eines neuen Freundschaftsvertrages zwischen beiden Ländern bestehen.

Warum Demokratie?

Von Otto Bauer

Antwort auf einen Zwischenruf

Der Führer der österreichischen Sozialdemokratie hat kürzlich in der Wiener Arbeiterzeitung dem österreichischen Bundeskanzler auf einen Zwischenruf im Nationalrat die nachstehende öffentliche Antwort erteilt. Die Ausführungen Otto Bauers, die in ganz ausgeprägter Weise die innige Verbundenheit zwischen Sozialismus und Demokratie anzeigen, erscheinen uns so wertvoll, daß wir sie auch unseren Lesern ungekürzt zur Kenntnis bringen wollen, obwohl wir in einem Punkte - Abbau der Diktatur in Sowjetrußland nach Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten - die optimistische Auffassung Bauers nicht teilen. (Red. der Volksw.)

Der Bundeskanzler hat mir Freitag zugerufen. Sie sind ein Bolschewik! Sie haben sich nie ehrlich zur Demokratie bekannt! Ich habe dem Bundeskanzler im Parlament nicht antworten können. Man kann nicht Genußnahmebestimmungen ablegen angesichts jener grinenden und tobenden Ignoranz, deren Ursprünge der Kanzler mit so handgreiflichem Erfolg gegen mich aufzuspüren suchte. Aber ich will dem Bundeskanzler an dieser Stelle antworten. Nicht um leinetwillen, sondern um der Tausende junger Arbeiter, Angehörigen, Studenten willen, die auf mich hören und von denen ich nicht mißverstanden sein will. Vor allem: ich halte jeden für einen armenfeligem Spieler, der das Wort Bolschewik als ein Schimpfwort oder wie ein Schimpfwort gebraucht.

Auf dem ungeheuren Raum zwischen der Ditsche und dem japanischen Meer leben mehr als hundertmillionen Millionen Menschen. Ihre Zahl wächst jährlich um dreieinhalb Millionen - in zwei Jahren um mehr, als Österreich Einwohner hat. Auf diesem Gebiet vollzieht sich seit fünfzehn Jahren eine Revolution, die Wirtschaft und Staat, individuelle Lebensführung und geistiges Leben noch viel tiefer umgewandelt hat als die gewaltige englische Revolution des sechzehnten und die gewaltige französische Revolution des achtzehnten Jahrhunderts. Was immer das schließliche Resultat dieser Revolution sein wird - sie bleibt das ungeheuerste Geschehen unserer Zeit. Der Historiker, der in fünfzig Jahren die Weltgeschichte unserer Zeit erzählen wird, wird der russischen Revolution mehr Bände widmen, als allem, was nach dem Kriege in Österreich geschehen ist, Zeilen. Jeder denkende Zeitgenosse ringt mit den ungeheuren Problemen des Bolschewismus. Nur Spielern ist das Wort Bolschewik nicht mehr als ein Schimpfwort.

Ich sehe die weltgeschichtliche Größe dessen, was in der Sowjetunion geschieht. Ich bemühe mich seit fünfzehn Jahren, es gewissenhaft zu studieren. Aber ich bin kein Bolschewik.

Was mich vom Bolschewismus scheidet, sind nicht etwa bloß taktische Erwägungen darüber, daß die Methode der Bolschewiken, in der Geschichte und in der sozialen Struktur Rußlands begründet, in West- und Mitteleuropa nicht nachgeahmt werden kann. Was mich vom Bolschewismus scheidet, ist viel Wesentlicheres als alle taktischen Erwägungen, ist etwas Grundtiefliches, etwas, was in meiner ganzen Auffassung der Entwicklung der menschlichen Kultur begründet ist: ist meine Schätzung des unerschlichen Wertes der individuellen, der geistigen Freiheit.

In jahrhundertelangen Kämpfen, in denen die Befreiung der Menschheit Freiheit und Leben gepfeift haben, haben die europäischen Nationen dem Staat und der Kirche die Bürgerrechte der individuellen, der geistigen Freiheit abgerungen.

Es gäbe keine Wissenschaft, vor allem keine moderne Naturwissenschaft, ohne die schwer erämpften großen Siege im Kampfe um die geistige Freiheit. Und ohne die moderne Naturwissenschaft gäbe es keine moderne Technik, Medizin, Hygiene, keine moderne Zivilisation.

Es gäbe kein modernes öffentliches Leben, kein Ringen der großen Geistesströmungen um die Seele der Völker, ohne jene schwer erämpften Erungen der individuellen, der geistigen Freiheit - nicht jene große Schule, in der allein die Völker zur Selbstbestimmung reifen können.

Es ist meine Überzeugung, daß der Sozialismus die Bürgerrechte der individuellen geistigen Freiheit nicht zerstören soll, sondern sie, das kostbarste Erbe des Zeitalters der bürgerlichen Revolutionen, hinüberreichen muß in die sozialistische Gesellschaft der Zukunft, in der sie erst von aller kapitalistischen Verfallung und von allen kapitalistischen Fesseln befreit, ihre volle Geltung finden, ihre volle Schöpferkraft bekunden werden.

Wenn ich sehe, daß die russische Diktatur Männer wie Sinowjew, Kamenjew, Uglanow auslächelt und mundtot macht, nur weil sie über die ober-jene Einzelfrage anderer Meinung sind als der Diktator, und daß für diese Männer nicht die geringste Möglichkeit besteht, in Wort oder in Schrift für ihre abweichende Meinung im russischen Volk zu werben oder sie vor dem russischen Volk zu rechtfertigen; wenn ich sehe, wie auf einem Wink des Diktators alle Gelehrten im westen Ausland ihre soziologischen, ihre philosophischen, ihre literarischen Arbeiten bei Strafe der Verhaftung einstellen.

Jede eines bewaffneten Konflikts zwischen mit Sozialismus neutral bleibe. Nicht weniger weitgehend sind auch die wirtschaftlichen Forderungen Italiens, das bei jeder Gelegenheit für seinen Export nach Rumänien bedrängt. Die in rumänischen Regierungskreisen vertrieben sind die italienischen Forderungen für Rumänien unannehmbar, so daß wenig Chancen für den Abschluß eines neuen Freundschaftsvertrages zwischen beiden Ländern bestehen.

Breslauer Nachrichten

Landtag und Universitäts-Standal Große Anfrage der Sozialdemokratischen Preußenfraktion

Gonosse Winger und die übrigen Mitglieder der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei haben am gestrigen Tage folgende „Große Anfrage“ im Preussischen Landtage eingebracht:

Rektor und Senat der Breslauer Universität haben in einer bisher in Deutschland einzig dastehenden Weise gegen die Freiheit der Lehre und der Meinungsäußerung eines Universitätslehrers Stellung genommen.

Gegen die auf einstimmigen Vorschlag der Breslauer juristischen Fakultät erfolgte Berufung des Professors Cohn war bekanntlich von nationalsozialistischen Studenten in Kadaver- und Tumultszenen, durch Störung des Lehrbetriebes in der Universität, mit körperlichen Angriffen auf republikanische Studenten und durch Verlesungen von Ehrennennungen und Stiefbomben Stellung genommen worden. Dieses Treiben wurde von der nationalsozialistischen Presse und Partei durch eine maßlose Hege gegen Professor Cohn und gegen den Rektor der Universität gefördert, obwohl die staatlichen und Universitätsbehörden durch ihr schwächliches Verhalten gegen die randalierenden Studenten schwere Mitschuld an der Fortsetzung der wilden Szenen tragen, die bei entschiedenem Vorgehen längst beendet gewesen wären.

Professor Cohn hat auf eine Anfrage des Berliner „Montag Morgen“ inzwischen in diesem Blatte in wenigen Zeilen seine Stellung zum Unrecht für Frohli dargelegt. Er hat dies in formal völlig unauffälliger Weise, inhaltlich und sachlich farblos und keineswegs etwa von besonderem Bekanntheit jugender Weise getan. Rektor und Senat der Breslauer Universität haben diesen Vorwand benutzt, um die Lehrtätigkeit Cohns an der Breslauer Universität für unzulässig zu erklären. Sie haben ihre entsprechende Entschließung sofort der Breslauer Presse mitgeteilt.

Rektor und Senat haben damit das hohe Gut der Lehrtätigkeit und der freien Meinungsäußerung von Universitätslehrern preisgegeben. Universitätslehrer haben dieses Gut gegenüber dem Staatsministerium häufig auch in Fällen vertreten, in denen ein Eingreifen gegen formal anständige und unschuldige Vergehen von Dozenten innerlich und außerhalb des Hörsaals erforderlich war. Der Breslauer Rektor und Senat im Gegensatz zu dieser Haltung von Töben der Straße und von den Nationalsozialisten propagierten, den Lebensnerv der deutschen Hochschulen treffenden Terrorstrafen, ohne daß gegen die Haltung des Professors Cohn der geringste Vorwurf erhoben werden kann. In ihrer Feigheit vor den Kadaverstudenten nehmen Rektor und Senat sogar in der Öffentlichkeit Stellung gegen die Fortsetzung der Lehrtätigkeit des Prof. Cohn, obwohl sie nach den gesetzlichen Bestimmungen dazu unzuständig sind und die Grenzen ihrer Befugnisse damit überschreiten.

Wir fragen das Staatsministerium:

- Was beabsichtigen die Reichskommissare zu tun, um 1. die weitere Lehrtätigkeit des Professors Cohn an der Breslauer Universität zu sichern? 2. energische Maßnahmen gegen die Fortsetzung der strafbaren Handlungen durch nationalsozialistische Studenten und andere Parteigänger zu ergreifen, durch die der geordnete Lehrbetrieb an der Breslauer Universität gestört wird? 3. Rektor und Senat der Universität Breslau in ihre Schranken zurückzuweisen?

Ein „Profit Neujahr“ und nun die Folgen

Wir berichteten gestern, daß in der Silberrnacht ein Arbeiter aus der Antonienstraße in hilflosem Zustande mit einer Kopfverletzung von Passanten gefunden und in das Allerheiligens-Hospital eingeliefert wurde, wo er im Laufe des Neujahrestages starb. Nunmehr hat die Polizei ermittelt, daß die schwere Verletzung durch das Mitverschulden des 26jährigen Arbeiters M. erfolgte, der deshalb festgenommen und dem Amtsgericht zugewiesen worden ist. Der durch den Unfall ums Leben gekommene Arbeiter Sch. wurde in der Weißbergergasse vom M. mit einem „Profit-Neujahr-Ruß“ angegriffen. Sch. scheint ob dieser Begrüßung mürrisch geworden zu sein, hat wohl geantwortet und es kam zu Differenzen. Dabei hat M. den Arbeiter Sch. gestoßen und er schlug beim Hinfallen so unglücklich mit dem Kopf auf das Pflaster, daß er mit einem Schädelbruch liegen blieb, bis er von Straßenpassanten gefunden wurde.

Niedergeschlagener Streifbrecher

Sollen es wirklich organisierte Streifende gewesen sein?

Auf dem Wege vom Bahnhof Herrnsdorf nach der Spinnerei Stabewitz wurde gestern früh der Maurerpolier S. aus Steinbock, Kreis Brieg, von mehreren Personen geschlagen und mäßig beknüppelt mit einigen Kopfverletzungen in die Heilstätte Herrnsdorf eingeliefert werden.

In der Spinnerei werden seit einiger Zeit verschiedene Bauarbeiten ausgeführt, die unterbrochen wurden, als die Bauarbeiter sich wegen des außergewöhnlichen Lohnabbaues der Unternehmer in den Streit trat. Der Maurerpolier S. hat sich bemüht gefühlt, den Streifenden in den Rücken zu fallen und dieses Verhalten hat offenbar die Veranlassung zu dem Zusammenstoß auf dem Wege zur Baustelle gegeben. Obwohl bisher nicht festgestellt werden konnte, wer an der Schlägerei beteiligt war, wird der Anschein zu erwecken versucht, als handele es sich bei den Beteiligten um organisierte Streifende aus Breslau. Wäre dies der Fall, dann stünden wir nicht an, zu erklären, daß Gewaltanwendungen solcher Art zu mißbilligen sind, obwohl wir andererseits der Auffassung sind, daß Streifbrecher, die ihren Berufsfeldern bei einem berechtigten Lohnkampf bewußt in den Rücken fallen, eben damit zu rechnen haben, ein wenig Berufsrechte beigetragen zu bekommen.

Unmenschlicher Vater

An zwei seiner Töchter sich vergangen

Die Kriminalpolizei hat dieser Tage den 47jährigen Tischler M. aus Wilzen, Kreis Neumarkt, verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert, weil er überführt worden ist, sich an seinen beiden Töchtern vergangen zu haben. Im Oktober vorigen Jahres hatte die 23jährige Tochter des M. in einem Entbindungshaus ein Kind zur Welt gebracht. Bei den Nachforschungen der Behörden nach dem Vater des Kindes ergab sich die Tatsache, daß der eigene Vater seine Tochter mißbraucht hatte. Auch vor seiner zweiten, achtzehnjährigen Tochter hat er nicht halt gemacht, denn auch diese ist dieser Tage von einem Kinde entbunden worden.

Reichsbahn vor dem Arbeitsgericht

„Nicht so empfindlich sein“ meint Graf Lambsdorff

Daß die Reichsbahn unter der Krise sehr zu leiden hat, kann und wird von niemand bestritten werden, daß im Ausmaß des Verkehrrückganges Personal im alten Umfang einer dem Konjunkturverkehre angepaßten Verkehrrate nicht immer gehalten werden kann, wird im Prinzip ebenfalls nicht bestritten sein. Der fundamentale Kern, erzieht der Auffassungen der bei den häufigen arbeitsgerichtlichen Auseinandersetzungen zwischen dem reichswirtschaftlichen Einheitsverband der Eisenbahner und der Reichsbahn in der letzten Zeit zum Ausdruck kommt, hat seinen Ausgangspunkt in der Frage, ob ein öffentliches Unternehmen eben lediglich der ökonomischen Faktor kalkulaorischer Spararbeit oder auch den Menschen und den allgemeinen Gesichtspunkt wirtschaftlichen Auftriebs durch Kaufkraftstärkung beachten soll. Die Einflüsse privatwirtschaftlichen Denkens sind bei der Reichsbahn bekanntermaßen stark, die deutsche Politik derzeit in gleicher Linie ausgerichtet, also geht die Personalpolitik der Reichsbahn in treuer Gefolgschaft mit dem deutschen Unternehmertum. Die Parole lautet: Ketten die Profitrate durch Spararbeit, Spararbeit am Menschen. Daß diese Spararbeit alle Möglichkeiten konjunktureller Besserung des Wirtschaftslebens verbaut, das bleibt unbedacht, wird — wollte man dies psychologisch zu erklären suchen — verdrängt, ins Unterbewußtsein abgedrückt.

So kommt es wohl auch, daß trotz dem Personalabbau — beschränkt natürlich auf die kündbaren Arbeiter, während der überbelegte Verwaltungsapparat unangefastet bleibt — immer noch lange Arbeitszeiten festgesetzt, daß viele Möglichkeiten, die vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten zu strecken, die Entlassungsmaßnahmen vor der Verlesung zu schützen, vielfach nicht ausgeführt werden, obwohl kürzlich verschiedene Feierlichkeiten abkommen abgeschlossen wurden. Neben dem Personalabbau aber geht auch ein Abbau bzw. der methodisch betriebene Verzicht des Abbaus von Betriebsratsmitgliedern einher. Nicht weniger als vierhundert Betriebsratsmitglieder hatte dieser Tage das Breslauer Arbeitsgericht im Beschlußverfahren zu entscheiden, da in allen Fällen die Betriebsvertretung die Zustimmung verweigerte und die Reichsbahndirektion Breslau nun die Ertragszustimmung des Arbeitsgerichts beantragte.

Soziale Rücklichten

auf die anderen, an der gleichen Dienststelle beschäftigten Arbeiter waren, glaubte man den Worten des Grafen Lambsdorff, des Prozessvertreters der Reichsbahndirektion, die alleinige Ursache der Kündigung des Betriebsratsmitgliedes M. vom Oberbau-Weichenlager Breslau O. B. Man hatte doch dort so viel Familien mit, altbewährte Arbeiter abbauen müssen und könne es deshalb nicht verantworten, daß M. nun als verhältnismäßig „junger“ Mann — er ist 42 Jahre alt — und ohne Kinder, in Arbeit gehalten würde; das sei eine „unbillige Härte für die anderen Arbeiter“; zudem beleierte er keine besonders wichtige Funktion im Betriebsrat. So nebenbei wurde auch bemerkt, daß M. Zeitarbeiter sei, das heißt den berühmten Revers unterschreiben mußte, dessen arbeitsrechtliche Gegenstandslosigkeit das Landesarbeitsgericht erst vor kurzem befestigte. Auch hier bemerkte der Vorsitzende sofort, daß zwischen Zeit- und Stammarbeitern kein Unterschied des Arbeitsvertrages bestehe. Uebrigens war zuerst sogar zwei Betriebsräten gefündigt, einer war jedoch schon vor einer gerichtlichen Auseinandersetzung wieder eingestellt worden.

Da die Belegschaft sich zudem nicht in dem Umfang verringert hatte, daß etwa der Betriebsrat bei der nächsten Wahl verkleinert werden müßte — was nach der Rechtsprechung aber nicht zur Ertragszustimmung genügt — und somit keine plausiblen Gründe vorgebracht wurden, wies die Eisenbahnhauptkammer den Antrag ab. Dem Grafen Lambsdorff wurde dabei ausdrücklich beheimigt, daß die von ihm ins Feld geführte unbillige Härte in diesem Falle kein Interesse der Reichsbahn, sondern der Belegschaft sei und nur von dieser geltend gemacht werden könne. Im übrigen sei für die Bemessung der Zahl der Betriebsratsmitglieder, dies war von dem Vertreter der Reichsbahn in der Verhandlung bestritten worden, der Verhandlungstermin, nicht die Kündigung, maßgebend.

Beim nächsten Fall

halten die sozialen Gründe die unbillige Härte gegenüber den sonstigen gekündigten Arbeitern plötzlich gar keine Bedeutung mehr. Der betreffende Betriebsrat Kollege Schm. von der Dienststelle Sagan, ist nämlich seit zwanzig Jahren im Dienst der Bahn, hat vier Kinder zu versorgen und ist stellvertretender Vorsitzender des Betriebsrates, außerdem, wie in dem vorhergehenden Fall, Gedingebmann. Hier mußte also ein anderer Grund herhalten. Und er hielt leider her. Schm. ist nämlich nach sachamtlich ärzt-

licher Feststellung farbenuntüchtig. Das ist bei der Bahn so ein besonderer Begriff und keineswegs identisch mit farbenblind. Der Vertreter des beklagten Betriebsrates, Kollege Pröhl vom Einheitsverband meinte sogar unumwunden, daß diese Prüfungen auch einen recht guten farbensehenden Mann zur „Farbenuntüchtigkeit“ stampeln können und wies überdies nach, daß nach den eigenen Bestimmungen der Reichsbahn auch „farbenuntüchtige“ Arbeiter auf der Strecke im Dienst verbleiben können, wobei sie sich lediglich jeglicher Anordnung, die mit farbigen Signalen in Verbindung stehen, zu enthalten haben. Da Schm. nie allein arbeiten könne, also keine Farbenuntüchtigkeit keinen Entlassungsgrund gegen den Willen der Betriebsvertretung darstellen. Es gebe genügend Fälle, die belegt werden können und in denen farbenuntüchtige Bedienstete gehalten werden.

Als Kollege Pröhl in diesem Zusammenhang die Frage anknüpft, wie wohl im Reichsbahndirektionsbezirk Breslau die Ertragszustimmungsanträge gerade bei feigewirtschaftlichen Betriebsräten so häufig seien, ja überhaupt nur bei diesen zu verzeichnen sind, während von den 86 andersorganisierten Betriebsräten (etwa 20 Prozent der Betriebsratsmitglieder im Direktionsbezirk) noch keiner die Kündigung erhielt, meint Graf Lambsdorff, der seine Befähigung zu arbeitsrechtlich-sozial-politischer Tätigkeit höchst sichtbar auf dem Pflaster erworben hat, gereizt, das sei unzutreffend und die „Empfindlichkeit des Einheitsverbandes habe keinen Zweck“, während der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Schilling, dieses Phänomen reichsbahnamtlicher Personalpolitik freundlich mit der überwiegenden Bedeutung des Einheitsverbandes zu erklären suchte.

Farbenuntüchtigkeit scheint ein rechtlos überzeugendes Argument zu sein. Ohne etwa Beweis darüber zu erbringen, ob tatsächlich gefährliche Beschäftigung für diesen, seit 20 Jahren bei der Bahn tätigen Mann, unerreichbar ist, und welche Ausmaße die Farbenuntüchtigkeit praktisch im Einzelfalle hat, wurde die Ertragszustimmung erteilt. Der Reichsbahn könne — so wurde dies besonders begründet — nicht zugemutet werden, einen beschäftigten, die sie nicht voll ausnützen könne; der Mensch ist eben für den Betrieb, nicht der Betrieb für den Menschen da, dessen rationelle „Ausnützung“ im prinzipiell wirtschaftlichen Wirtschaftsdenken und daher auch für das Breslauer Arbeitsgericht eine Selbstverständlichkeit ist.

Eine Rente

welche die Mutter des Betriebsratsmitgliedes M. von der gleichen Dienststelle erhielt, war für die Reichsbahn der Anlaß, auch diesem freigeigentlichlichen Betriebsvertretungsmitglied zu kündigen. Zwar hat die Mutter von 92 Mark monatliche Rente noch einen anderen erwerbslosen Sohn zu ernähren, aber für Graf Lambsdorff ist es sicherlich eine Kleinigkeit, mit 92 Mark drei Menschen zu erhalten. Daß dieser Kollege so heiläufig auf elf Dienstreise bei der Bahn hinter sich hat, wurde dabei nachdrücklich übertragen, jedenfalls nicht unter dem Gesichtspunkt der „unbilligen Härte“ beurteilt.

Auch hier ließ sich die Eisenbahnhauptkammer nicht von der Notwendigkeit der Ertragszustimmung überzeugen und wies den Antrag der Reichsbahn ab, da kein triftiger Grund vorläge.

Ein anderer Fall

aber nicht minder bezeichnend für die Personalpolitik der Bahnverwaltung beschäftigte ebenfalls die letzte Sitzung der Eisenbahnhauptkammer. Der Arbeiter K. war seit 1913 bei der Reichsbahn tätig, hatte sich im Dienst einen Leistenbruch, Rippenbrüche zugezogen und ist nach einem Rentenbegehren zu 50 Prozent erwerbsbehindert, womit er aber die für die Invaliderstellung festgelegte Grenze nicht erreicht hat, während andererseits die Bahn sich auf den Standpunkt stellt, daß sie für einen fünfzigprozentig beschränkt arbeitsfähigen Mann keine Beschäftigung hat. In der Bahnunterhaltung hat er die Arbeit natürlich auch nicht ausgehalten.

K. ist 44 Jahre alt und hat fünf Kinder zu ernähren, aber er ist ausgenutzt bis unter die Rentabilitätsgrenze und darum jetzt rational nicht mehr verwendbar. Außerdem ist er ansehend und organisiert, wußte nicht, wie und mit welcher Begründung er etwas fordern konnte, sondern wiederholte nur stereotyp, er fühle sich ungerecht behandelt, wolle wieder eingestellt oder pensioniert werden. Bedauerndes Aufschreien des Prozessvertreters, während der Vorsitzende versucht, irgend eine Möglichkeit des Zugeständnisses der Bahn zu erreichen. Graf Lambsdorff erklärte schließlich, daß K. eventuell ein Übergangsgeld erhalten könne; das sei aber auch alles. Da K. nicht bezeugt, daß keine Klage ausständig ist — ein anerkannter Vorwurfsfall beim Betriebsrat lag nicht vor — und auf Urteil bestand, wurde er abgewiesen.

Freiwillig aus dem Leben geschieden

Gestern nachmittag ist der 57jährige pensionierte Lokomotivführer K. in seiner Wohnung in der Gabisstraße erhängt aufgefunden worden. Eine lang anhaltende Krankheit dürfte ihn veranlaßt haben, freiwillig mit dem Leben Schluß zu machen.

Parteihschule Groß-Breslau

Im neuen Jahre beginnt der zweite Teil unserer Parteihschule, und zwar mit folgenden Kursen:

- 7. und 8. Januar: Vorbereitung der Wirtschaftskrise (Produktion, Finanz, Geldfrage). Referent: Kraus.
14. und 15. Januar: Aktionsprogramm, 1. Teil: Industrie und Banken. Referent: Kraus.
21. und 22. Januar: Aktionsprogramm, 2. Teil: Landwirtschaft und Außenhandel. Referent: Dr. Dietrich (Leiter der Arbeitermittelschule).
28. und 29. Januar: Macht und Herrschaft im sozialistischen Staat. Referent: Dr. Dietrich.
Wir erwarten zahlreiche Beteiligung der Parteimitglieder. Anmeldungen werden im Parteisekretariat entgegengenommen. Die Gebühren betragen für sämtliche vier Kurse 50 Pf., Erwerbslose 20 Pf.

Studierende der T. S. protestieren

Gegen eine Zusammenlegung der beiden Hochschulen Im vergangenen Jahre sind mehrfach Pläne erörtert worden, eine verwaltungsmäßige Vereinigung der Breslauer Universität und der Technischen Hochschule herbeizuführen. Nach einer Mitteilung seitens der Vereinigung der Studierenden an der Technischen Hochschule soll jetzt über eine solche verwaltungstechnische Vereinigung von T. S. und Universität hinaus die Absicht bestehen, den gesamten Apparat der T. S. der Universität als fünfte Fakultät für Ingenieurwissenschaften anzugliedern. Die Studierenden der T. S. befürchten, daß der Lehrbetrieb dann den Interessen der Techniker nicht mehr genügend gerecht werden kann, daß insbesondere die Studierenden aus dem Reich von Breslau abwandern würden und daß schließlich in der Praxis das Zeugnis des Diplom-Ingenieurs nicht als vollwertig anerkannt werden würde, wenn es von einer Universitätsfakultät für Ingenieurwissenschaften erteilt wird. Die Vereinigung der Studierenden will mit allen Mitteln verhindern, die Selbstständigkeit der Technischen Hochschule zu erhalten. Ein Vertreter der Studierenden ist nach Berlin gefahren, um dem Kultusminister die Gründe des Protestes darzulegen. Außerdem will man um die Unterstützung durch die Landtagsparteien bitten.

Schleusenflug der Deutschen Verkehrsfliegerhschule

In der ersten Hälfte des Monats Januar 1933 beabsichtigt die Deutsche Verkehrsfliegerhschule mit letzten modernen Flugzeugen ein Flugunternehmen nach Schlefien, wobei auch Breslau auf zwei Tage berührt wird. Der Flug soll hauptsächlich der Weiterbildung der Piloten dienen. Der Tag des Fluges nach von der Reichsbahn abhängig gemacht werden. Der Flughafen Breslau, auf dem das Schlefien gegen die Alltagszeit einströmen wird, wird rechtzeitig weitere Mitteilungen in die Öffentlichkeit geben.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Hollands Gewerkschaftsbewegung

Die Stärke der niederländischen freigewerkschaftlichen Bewegung liegt in der engen Zusammenarbeit mit der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Viele Zusammenarbeiten gab auch im Jahre 1932 eine Basis für einen erfolgreichen Abwehrkampf gegen alle Versuche, das Lebensniveau des niederländischen Proletariats wieder auf die Verhältnisse der Vorkriegszeit herabzubringen. Die kraftvolle Abwehr gegen die Auswüchse der Wirtschaftskrise hat die Ansehenskraft der freien Gewerkschaften Hollands beachtlich erhöht.

Die Mitgliederzunahme der letzten Jahre läßt deutlich ein steigendes Vertrauen der Massen zur größten Gewerkschaftszentrale des Landes erkennen. Im Jahre 1929 wurden 84.200 neue Mitglieder, 1930: 19.479 und 1931 trotz schnell zunehmender Arbeitslosigkeit 44.198 neue Mitglieder gewonnen. Die Gesamtmitgliedszahl stieg von 275.796 am 1. Januar 1931 auf 319.994 am 1. Januar des Jahres und hat seitdem weiter schnell zugenommen, so daß der Zeitpunkt, wo das vierte Hunderttausend erreicht wird, nicht mehr fern ist. Der höchste Stand der gewerkschaftlichen Mitgliedschaften mit etwa 240.000 ist damit bereits weit überschritten, und der Niederländische Gewerkschaftsbund hat schon jetzt mehr Mitglieder als die beiden anderen größeren Gewerkschaftszentralen des Landes, die katholische und die evangelische, zusammen. Die katholische Zentrale zählte am 1. Januar des Jahres 178.000, die evangelische 101.000 Mitglieder. Mit Einschluß der kleineren Gewerkschaftszentralen waren am 1. Januar 1932 in Holland 779.690 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert.

Im Vordergrund der Tätigkeit der Landeszentrale wie auch der einzelnen Gewerkschaftszentralen standen die Probleme der Arbeitslosenfürsorge und der Abwehr der Lohnabbaubewegung. Die Arbeitslosigkeit in Holland hatte, im Vergleich ausgebreitet und auf den Landesdurchschnitt berechnet, ihren niedrigsten Stand seit 1922 mit 5,6 Prozent im Jahre 1924. Sie stieg 1929 auf 6,2 Prozent, im Jahre 1930 auf 7,8 Prozent und 1931 auf 14,7 Prozent; im Dezember 1931 betrug sie 22,8 Prozent. Seitdem ist die Arbeitslosenziffer noch weiter gestiegen, und jetzt Ende 1932 kann die Gesamtzahl der Arbeitslosen auf mindestens 300.000 geschätzt werden. Die Regierung versuchte unter dem Einfluß des im Spätherbst 1931 von ihr eingesetzten Finanzreformausschusses, dem kein einziger Arbeitgeber angehörte, eine Lohnsenkung auf alle Löhne und Gehälter, sowie auf die Aufstellungen durchzuführen. Dem Zusammenarbeiten zwischen Landeszentrale und Partei ist es zu danken, wenn dieser Angriff bisher im wesentlichen erfolglos geblieben ist. Der Höhepunkt dieser Zusammenarbeit zwischen Partei und Gewerkschaften war der Hungerloids-Dienst am 8. November des Jahres, wo nahezu 100.000 Demonstranten sich gegen die Abbaupolitik wandten.

Auf lokalem Gebiet hatte die niederländische Gewerkschaftsbewegung mit großen Schwierigkeiten zu rechnen, die aus den englischen Inflationstendenzen für Holland entstanden. England hat infolge der Abwertung des Kursumwertes seiner Valuta um etwa 25 Prozent auf dem Weltmarkt entsprechend niedriger kalkulierbar können, und in Deutschland war durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 und spätere Maßnahmen der Regierung eine Prümung und n. h. v. das Lohnniveau herabgedrückt worden. Gewiß war in den letzten Jahren ein Rückgang der Lebenshaltungskosten für Arbeiterfamilien in Amsterdam von 1919 im März 1922 auf 140,9 im Juni 1932, aber der Lebensunterhalt war Mitte Juli gleichwohl immer noch um 40 Prozent teurer als in den letzten Vorkriegsjahren. Dennoch mußten in vielen Fällen unter dem Druck der Arbeitslosigkeit und der Auslandskonkurrenz Lohnsenkungen in Kauf genommen werden. Wenn diese Senkungen im allgemeinen auf ein erträgliches Maß beschränkt werden konnten, dann nur infolge des Widerstandes der Gewerkschaften. Bei der Erneuerung der Tarifverträge — im Jahre 1931 wurden 1478 Tarifverträge in 2.300 Unternehmen mit 358.400 Arbeitnehmern geschloßen — setzte man auf die Erhaltung der sozialen Errungenschaften, wie Arbeiterurlaub v. a. besonderen Wert.

In großen Tarifkämpfen hat es im Jahre 1932 nicht gekehrt. Man braucht ja nur auf die großen Streiks in der Strohsappenindustrie in der Provinz Groningen und in der Textilindustrie von Twente zu verweisen. Viele Tausende von Arbeitern waren an diesen Streiks beteiligt, von denen vor allem die Bewegung in der Strohsappenindustrie einen zufriedenstellenden Abschluß fand. Das Hunderttausende von Gulden zur Unterstützung der Streikenden aufgebracht werden konnten, war eine gewaltige Leistung gewerkschaftlicher Solidarität.

Am Jahresende steht die niederländische Gewerkschaftsbewegung vor neuen Kämpfen. In der Amsterdamer Bekleidungsindustrie wird es aller Wahrscheinlichkeit nach zu einem Konflikt wegen eines neuen brutalen Lohnabbauversuchs kommen. In diesem Konflikt sind etwa 800 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt. Das niederländische Eisenbahnerpersonal ist von einem neuen Lohnabbau von 5 Prozent bedroht; er würde den Gesamtabbau auf 13 Prozent anheben.

Der Niederländische Gewerkschaftsbund geht einem neuen Jahr erhärteter Kämpfe und hohen Ringens entgegen. Seine zahlenmäßige und finanzielle Stärke — er hat ein Vermögen von etwa 30 Millionen Gulden — bürgen dafür, daß jeder neue Angriff der Unternehmer ihn abwehrbereit finden wird.

Berücksichtigung Kündigungsschutz für Privatangestellte

in der Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei will die Regierung einen verstärkten Kündigungsschutz für Privatangestellte schaffen. Sie hat zwei Gesetzesentwürfe ausarbeiten lassen, die den Kündigungsschutz verlängern sollen. Für Angestellte höherer Kategorien will man eine mindestens sechsmonatige Kündigungsfrist einführen, die sich nach einem dreijährigen Dienstverhältnis in eine dreimonatige umwandeln soll und für jede weiteren drei Jahre um einen Monat verlängert würde. Für alle übrigen Angestellten will man eine mindestens viermonatige Kündigungsfrist einführen; diese soll sich nach drei Jahren auf eine dreimonatige erhöhen und für jede weiteren drei Jahre um eine Woche verlängern.

Belgiens Arbeitslosigkeit

Die Zahl der Arbeitslosen in Belgien beträgt zur Zeit 154.000. Weitere 144.000 Berufstätige sind nicht voll beschäftigt. Seit der letzten Zählung ist ein Rückgang der Gewerkschaften um 13.000 eingetreten.

Auch in anderen Ländern ist im letzten Vierteljahr ein leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. So in Frankreich, in Polen und in England. Besonders diesen Maßnahmen über Rückgang der Arbeitslosigkeit ist jedoch kein Erfolg zu sehen. Man muß sich nach dem Stand der Arbeitslosigkeit in Belgien nicht wundern, wenn man bedenkt, daß die Zahl der Arbeitslosen dort nicht mehr sinken wird.

Düngeerstreik einer ganzen Belegschaft

Worhau, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)

In der Papierfabrik von Czejkow sind Arbeiter aus Protest gegen eine von den Arbeitgebern beabsichtigte Lohnkürzung um 25 Prozent in der Fabrik in den Hungerstreik getreten. Die Arbeiter weigern sich, die Fabrik zu verlassen und Nahrung zu sich zu nehmen. Der Zustand dauert nun schon zehn Tage an, ohne daß Aussicht auf Beendigung vorhanden wäre.

Fischerstreik in Amuiden

Im holländischen Fischerort Amuiden ist heute ein Streik des Fischerpersonals ausgebrochen, an dem etwa 1500 Personen beteiligt sind. Der Streik ist auf einen Lohnkonflikt zurückzuführen.

Kein Eisenbahnstreik in Spanien

Der Eisenbahnstreik, der am 1. Januar in Spanien unter der Führung der Anarchosyndikaten losbrechen sollte, scheint vollkommen gescheitert zu sein. Nur wenige Arbeitsleistungen erfolgten; auf allen Eisenbahnlinien herrscht regelmäßiger Betrieb.

Drohender Poststreik in Irland

In Irland drohen die Postbeamten infolge der geplanten Kürzung der Gehälter mit Streik. Sie erklärten auch eine Berringerung der geplanten Berringerung um 50 Prozent für unannehmbar. Am Dienstag soll eine Versammlung der irischen Postbeamten-Gewerkschaft die Entscheidung treffen.

Der Gehalt l. c. f. im Berggewerbe

läuft weiter. Von der Kündigungsmodalität zu Ende März ist nach einer Mitteilung des Deutschen Bergbauvereins von keiner Partei Gebrauch gemacht worden. Danach bleibt die Dauer des Abkommens bis Ende Juni gesichert.

Lohnordnung des Ruhrbergbaus bleibt weiter in Kraft

Die Lohnordnung für den Ruhrbergbau, die durch Schiedspruch des Schlichters Prof. Dr. Wahn vom 24. September 1932 zunächst auf vier Monate mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 in Kraft gesetzt wurde, ist zu dem ersten Kündigungsstermin — am 31. Dezember — weder von Arbeitnehmer noch von Arbeitgeberseite gekündigt worden. Damit läuft der Tarif unangetastet einen Monat weiter und kann erst wieder am 31. Januar zum 28. Februar gekündigt werden.

Wahlbestimmungen für die Nichtkündigung des Lohnartikels dürfte bei den Beteiligten der im Augenblick verhältnismäßig gute Abfall im Ruhrgebiet gemeldet sein, der das ja schon übliche Ausmaß übersteigt und zu einer Verminderung der Feiertagslöhne sowie zu zahlreichen Neueinstellungen führte. Der Rohmentarif ist erstmalig am 1. Februar zum 1. April 1933 kündbar.

Ein neues Berufsverzeichnis für die öffentliche Arbeitsmarktschaffen

ist am Montag in Kraft getreten. Das letzte Verzeichnis war seit zehn Jahren in Geltung; eine Anpassung an den neuesten Stand der Wirtschaft war notwendig.

Das neue Berufsverzeichnis ist auch für die Krisenfürsorge von Bedeutung; denn nur Krisenunterstützung sind nur bestimmte Berufe zugelassen. Der Reichsarbeitsminister hat nun aber ausdrücklich angeordnet, daß mit der Einführung des neuen Berufsverzeichnisses keine Änderungen in der Krisenunterstützung eintreten, das heißt, es erfolgen keine Aussteuerungen dadurch, daß etwa ein Krisenunterstützter nunmehr zu einem Beruf gerechnet wird, der bisher von der Krisenfürsorge nicht erfaßt wurde.

In der Eisenindustrie wurde ein Schiedspruch für 800 Metallarbeiter gefällt, der eine Lohnkürzung um 1 Rente pro Stunde vorsieht. Die Arbeitgeber hatten einen Abbau um 12 Prozent gefordert.

Keine Einmündigungen gegen Tarifvertrag

Es will den geltenden Tarifvertrag durchbrechen

Im Reichsfinanzministerium weiß man noch nichts davon, daß an der Spitze der Regierung ein „sozialer General“ steht. Jedenfalls haben die am Tarifvertrag für die Reichsarbeiter beteiligten Organisationen bei ihren dieser Tage mit dem Reichsfinanzministerium geführten Tarifverhandlungen nicht festgestellt können, daß dem vielgerühmten Verständnis des Reichsanstalters für die Not der Zeit nun auch die entsprechenden Taten folgen. Im Reichsfinanzministerium ist von einem sozialen Geist bis jetzt kaum etwas zu hören.

In den Beratungen des Ministeriums mit den Gewerkschaften handelt es sich um die „Neuregelung“ wichtiger Punkte des Tarifvertrags — genauer ausgedrückt: um Versuche des Ministeriums, eine Reihe von Bestimmungen des Tarifvertrags zu verschleiern. So soll z. B. der Tarifvertrag künftig für die nicht vollbeschäftigten Arbeiter keine Anwendung mehr finden; auch soll der bis jetzt bestehende Urlaubsanspruch für den Fall, daß die Arbeitsbestimmungen für die Beamten und Angestellten eine Veränderung erfahren, außer Kraft gesetzt werden — natürlich nicht, um den Urlaub für die Arbeiter zu verbessern, und schließlich will man für die Versorgungsanwärter sogar eine Art von Arbeitsprivilegia schaffen. Man kann sich denken, daß die Beratungen angefaßt solcher Bestrebungen und Pläne des Ministeriums zu keinem Abschluß kamen. Die beiden Parteien haben sich zunächst nur dahin verständigt, die Kündigungsmöglichkeit um zwei Monate zu verlängern. Die Verhandlungen sollen Ende Januar weitergeführt werden.

Nicht nur der Versorgungsanwärter, sondern jeder Mensch hat ein Recht auf Arbeit. Wenn sich General v. Scheibler, der zur Zeit Reichsanstaltler und Reichswehrminister ist, besonders bemüht, die Versorgungsanwärter unterzubringen,

so ist das durchaus begreiflich. Die Zahl der Versorgungsanwärter, die aus der Reichswehr und Polizei kommen, ist groß und auch die Versorgungsanwärter wollen leben. Das alles rechtfertigt aber noch kein Arbeitsprivileg für sie. Bei der Marine ist schon vor mehr als Jahresfrist eine Veräußerung erdienen, wonach bei Bedarf von Arbeitskräften in den Marinebetrieben vorwiegend Versorgungsanwärter berücksichtigt werden sollten, und zur Zeit erleben wir täglich, daß solche Anwärter gegenüber anderen Arbeitnehmern, die auf der Suche nach Brot sind, bei der Einstellung in Reichsbetriebe bevorzugt werden, selbst dann, wenn sie an Leistung hinter den anderen Arbeitskräften, die sich bewerben, zurückbleiben. Nun möchte das Reichsfinanzministerium diese Bevorzugung der Versorgungsanwärter bei der Einstellung auch noch tariflich festlegen. Das würde bedeuten, daß für die Zukunft Arbeiter, auch wenn sie noch so lange Dienstzeit beim Reich hinter sich haben, keinerlei Aussicht mehr haben, noch einmal in einem Reichsbetrieb unterzukommen. Das ist unmögliche Zustände geschaffen werden, liegt auf der Hand.

Auf die Dauer wird es wahrscheinlich überhaupt unmöglich sein, mit den bisherigen Methoden alle Versorgungsanwärter unterzubringen. Das war in normalen Verhältnissen möglich. Heute, wo das Recht auf Arbeit an der Spitze der Menschrechte steht, müssen andere Wege eingeschlagen werden, um das Versorgungsanwärterproblem zu lösen. Dieses Problem bedarf einer grundsätzlichen Erörterung. Jedenfalls wäre die Schaffung eines Arbeitsprivilegs, d. h. eines Vorranges auf Arbeit für eine bestimmte Gruppe von Menschen in einer Zeit, wo Millionen Arbeitsloser jahraus, jahrein auf arbeitslose Unterstützung angewiesen sind, obwohl auch ihnen nach der Reichsverfassung das Recht auf Arbeit garantiert ist, nichts anderes als ein schreiendes Unrecht.

Ist Deutschland ein Zollhaus?

Arbeitszeitkandal in der Textilindustrie

Der Ruf nach Arbeitszeitverkürzung geht durch die ganze Welt. Ueberall drängt immer mehr die Erkenntnis durch, daß Arbeitsbeschaffung auch durch Arbeitszeitverkürzung möglich und notwendig ist. Der Kampf um die vierzig Stundenwoche beginnt im Januar in ganz auf internationaler Plattform. Auch in Deutschland hat der Gedanke, durch Arbeitszeitverkürzung der Arbeitslosennot zu steuern, selbst bei den Regierungskreisen Terrakel gefunden. Dort aber, wo es gilt, aus den neuen und besseren Erkenntnissen die Konsequenzen zu ziehen, scheitern und wälzen an verantwortlicher Stelle Leute, die eine entsprechende Arbeitslosigkeit in wirtschaftlichen Dingen an den Tag legen, Leute, die der großen Frage der Arbeitszeitverkürzung mit absoluter Verständnislosigkeit gegenüberstehen.

Da ist in der Textilindustrie Greig, Macrae und Reichenbach im Baltland ein geradezu skandalöser Schiedspruch zur Regelung der Arbeitszeit in den Webereien gefällt worden. Des Webereiarbeitsvertrages ist anzunehmen. Die Tarifverhandlungen sind aber geradezu skandalös im Textgebiet die Einführung der vierzig Stundenwoche in den Webereibetrieben. Die Verhandlungen der Webereien führten zu keinem Ergebnis. Daraufhin riefen die Arbeitgeber den Schlichtungsausschuß für den Bau der Webereien an. Der Ausschuß sollte unter dem Vorsitz von Professor Scheibler-Weimar einen Schiedspruch, der wie ein Stück aus einem Textbaue aussieht.

Im Textgebiet sind über 50 Prozent der Webereiarbeiter und -arbeiterinnen arbeitslos. Aber was kümmert das den Schlichtungsausschuß? Er hält es für zweckmäßig, den Ruf nach Arbeitszeitverkürzung auf Einführung der vierzig Stundenwoche abzuschlagen.

Man braucht die 48-Stundenwoche. Nichts anderes genügt er nicht, um die Arbeitslosen zu beschäftigen. Aber damit ist kein Weg, um die Arbeitslosen zu beschäftigen, noch ein Schritt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, vermehrte Leistungen mit demselben Verdien-

bestand zu erzieligen, bestimmt der Spruch, daß der einzelne Unternehmer das Recht hat, im Jahre 1933 von sich aus 156 Arbeiter zu den anzuordnen — ohne sich mit der Betriebsvertretung ins Benehmen setzen zu müssen. Aber der Schlichtungsausschuß läßt auch die Betriebsvertretung zu ihrem „Recht“ kommen — o ja: der Spruch steht neben der 48-Stundenwoche und den 156 Wochenstunden pro Jahr noch weitere 150 Wochenstunden vor, die nur „mit Zustimmung der Betriebsvertretung“ gemacht werden dürfen. Natürlich sollen dadurch die Unternehmer nicht wieder zu kurz kommen, und das „Recht“ der Betriebsvertretung soll natürlich nicht zu weit gehen, und deshalb hat derselbe Schiedspruch für den Fall, daß die Betriebsvertretung die weiteren 150 Wochenstunden verlangen sollte, vorgegeben, daß binnen drei Tagen der Schlichtungsausschuß über die Betriebsvertretung hinweg endgültig entscheidet. Und damit noch nicht genug: Um das Recht des Unternehmers auf Anbruch dieser weiteren 150 Wochenstunden von vornherein sicherzustellen, will der Spruch die Belegschaften, selbst wenn die jeweilige Betriebsvertretung sein sagen sollte, zwingen, bis zur Entscheidung des Schlichtungsausschusses die vom Unternehmer geforderten Überstunden zu leisten.

Da haben wir also die Beherrschung. Ueberall in der Welt, wo man die Menschen nicht im Kampf der Arbeitslosigkeit umkommen lassen will, rufen wir zur Einführung der vierzig Stundenwoche, in Deutschland aber hält es der Vorgesetzte eines Schlichtungsausschusses, der die Arbeitszeit für einen wichtigen Textilsektor regeln soll, für richtig, die bisherige Arbeitszeitregelung noch zu verlängern.

Natürlich werden die Unternehmer dem skandalösen Schiedspruch ihre Zustimmung geben und Verbindlichkeit beantragen. Die Entscheidung liegt nunmehr bei dem zuständigen Schlichter für Mitteldeutschland und Sachsen, Ministerialrat Dr. Hauschild. Der Schiedspruch zeigt zur Genüge, was für ein Geist zur Zeit die Schlichtungsbehörden beerrscht. Trotzdem können wir nicht glauben, daß ein solcher Schiedspruch für verbindlich erklärt wird. Die Verbindlichkeitsklärung einer solchen Unmöglichkeit wäre übermäßig.

Nazifraktion in tödlicher Verlegenheit

Um ihre Blamage und ihre unsoziale Einstellung zu verdecken, wird das Blaue vom Himmel heruntergelogen - Wie die Nazifraktion ihre Versprechen gegenüber den Landtagsangestellten brach

Die Veröffentlichung über die Verweigerung der Weihnachtsbeihilfe für die Vohnempänger des Preussischen Landtags durch die Nazifraktion liegt der Tagespresse schwer im Magen. Sie verliert jetzt die Tatkraft zu befristeten und unzureichenden Beschlüssen gegen die arme Nazifraktion darzustellen. Zugleich gibt die Tagespresse aber zu, die Gewährung einer Weihnachtsgabe grundsätzlich abgelehnt zu haben. Die Begründung hierfür ist lächerlich. 95 Prozent der Belegschaft des Landtages sind nach der Naziauffassung marxistisch organisiert und terrorisieren die bedauernswerten kleine Nazibetriebszelle.

Demgegenüber stellen wir fest: die nationalsozialistischen Abgeordneten der Nazifraktion des preussischen Landtags haben den Fraktionsgeschäftsführer Hinke glatt fallen lassen. Während Hinke den Vorschlag machte, jedem Vohnempänger 12 Mark zu zahlen und die einkommenslose Annahme seines Vorschlags durch die Vertreter aller anderen Parteien feststellte, verweigerte die Fraktionsvorstandsitzung unter Vorsitz von Wilhelm Kube die Durchführung dieses Beschlusses. Der Abg. Hinke ist aber immer noch Geschäftsführer der Nationalsozialistischen Fraktion. In jeder anderen Partei würde man ein ähnliches Verhalten eines Geschäftsführers mit dem eines Hampelmanns vergleichen. Bei den Nationalsozialisten ist es anders.

Kube kommt seinen empörten Anhängern mit dem Honigtopf und weißer Salbe. Er will seine Gesinnungsfreunde gegen angeblichen roten Terror und Schikane schützen. Deshalb hängt er ihnen den Postkorb höher. Auch ihm ist nicht entgangen, daß die Empörung und Entrüstung über das Verhalten der Nazifraktion bei den eigenen Gesinnungsfreunden besonders groß war. Man wird ihm auch gesagt haben, daß besonders eifrige Anhänger der Nazibewegung vor dem Arbeitszimmer des Abgeordneten Hinke aufgeregt ihren Unwillen und ihrer Verachtung über den Wortbruch der Nazifraktion zum Ausdruck brachten und die Drohung ausgesprochen haben, nicht mehr mitmachen zu wollen. Um die Wette zu verdecken, wird erzählt, Kube habe der Nazifraktion 500 Mark überwiesen. Denn diese Behauptung ebenso zu bewerten ist wie die über den marxistischen Terror, dann ist sie bestimmt falsch. Von Terror oder Schikane ist im Landtag bis jetzt nie etwas zu hören gewesen, außer in den Plenardebatten, wo die Nationalsozialisten sich völlig gehen ließen.

Die Gewährung einer Weihnachtsgabe an die Fraktionsgehilfen und an die Kellner entspricht einer alten Übung. Alle Parteien im Landtag haben sich bisher daran beteiligt, als die Nationalsozialisten noch gar nicht daran dachten. Falsch ist die Behauptung über die Ausbringung der Mittel für die Entlohnung der Kellner. Als Ende September 1932 endgültig feststand, daß vom Finanzministerium Zahlungen für den Zweck nicht zu erwarten sind, griff die Sozialdemokratische Fraktion im Interesse der Kellner aktiv ein. Am 1. Oktober 1932 zahlte jedes Mitglied der Sozialdemokratischen Fraktion am ersten jeden Monats 3 Mark Zuschuß für die Entlohnung der Kellner. Belege dafür sind in der Landtagskassette einzusehen. Die Nationalsozialisten aber behaupten freizügig, sie bringen seit langem seit allein die Mittel für die Kellner auf. Ein aufgelegter Schwindel.

Alle Behauptungen in der nationalsozialistischen Presse sind laute Ausreden, gemacht zu dem Zweck, die Deffektivität und die reißerische Anhängerschaft abzulenkten von der Schande, ein gebrochenes Versprechen zum Schaden von bedürftigen Kleinrentnerinnen und kleiner arbeitenden Männern im Maschinenraum und im Betrieb am Weihnachtsabend gebrochen zu haben.

Beunruhigung in Paris

Nach Schließung des Reichstages in seiner Sitzung. Die Erklärung des Reichspräsidenten über die Abkündigung des Einigungsvertrages hat in der Pariser Presse einige Beunruhigungen hervorgerufen.

Der „Temps“ schreibt dazu: „Man erkennt in diesen Kundgebungen den Geisteszustand, der auf der anderen Seite des Rheins vorherrscht. Man denkt in Deutschland nicht daran, Gewaltmittel anzuwenden, um die Ziele der deutschen Außenpolitik zu erreichen, aber man ist fest entschlossen, alle diplomatischen Mittel auszunutzen und alle Gelegenheiten zu ergreifen, um die Frage der Revision der Friedensverträge aufzuwerfen. Für die Deutschen ist nach der Räumung des Rheinlandes, nach der faktischen Streichung der Reparationen und der prinzipiellen Anerkennung der militärischen Gleichberechtigung das Problem der Revision der territorialen Bestimmungen des Versailler Vertrages bereits gestellt, und zwar gerade aus Unklarheit dieser Organisation der allgemeinen Sicherheit, ohne die jede Abklärung ein Verbrechen gegen die aufrichtigen Nationalismen im Laufe des Jahres 1933 die internationale Atmosphäre weiter mit seinen egoistischen Forderungen vergiften wird, während Frankreich und andere Nationen sich darum bemühen, den Weltfrieden besser zu garantieren.“

29 spanische Monarchisten entwichen

Paris, 3. Januar. (Eig. Funterbericht.)
Wie aus Madrid gemeldet wird, sind 29 nach der nordafrikanischen Rio del Oro deportierte Spanier, die an dem monarchistischen Aufstandsvorfall am 10. August vorigen Jahres beteiligt waren, in der Nacht zum Sonntag aus dem Gefängnis entwichen, ohne daß ein einziger Schuß gefallen ist. Die Wachen scheinen also die Flucht begünstigt zu haben. Der spanische Innenminister hat dem Gouverneur von Rio del Oro sofort seines Amtes enthoben. Die Entwichenen, unter denen sich bekannte Aristokraten und u. a. Prinz Alfons von Bourbon, ein Vetter des Königs, befinden, sollen im Schutze der Dunkelheit die Küste erreicht und ein dort wartendes französisches Segelboot bestiegen haben. Der Kommandant des spanischen Kanonenbootes „Canaura“, dem mit der Küstenüberwachung beauftragt war, soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Bermischtes

Die Stobach-Abendler Bluttat

Der Mörder des 25jährigen Gustav Janzen aus Mager, an dem, wie gemeldet, eine schreckliche Bluttat verübt wurde, gab an, anormal veranlagt zu sein. Man muß annehmen, es mit einem Sexualverbrechen zu tun zu haben.

Josef Küttgen, der Mörder, zeigte sich beim Verhör sehr kaltblütig. Er erklärte, der Mord habe ihm zwar sehr getan, allein er empfinde keine Reue. Ueber die Tat selbst gab er an, er habe den Ermordeten abgeholt, mit ihm eine Bierreise gemacht. Später habe er ein verrostetes Messer aus seiner Wohnung geholt, mit dem er dann das Verbrechen beging. Zwar habe er noch eine Flasche Wein getrunken und sein Opfer auf einem Feldwege erschossen. Als Janzen infolge seiner Trunkenheit zu Boden stürzte, habe sich Küttgen über ihn gelinst und ihm mit dem Messer die Kehle durchgeschnitten. Er habe dann abgewartet, bis Janzen völlig verblutet war und peinlichst darauf geachtet, daß seine Kleider keine Blutspuren abtroteten. Die Leiche habe er in einem nahen Busch geschleppt und sei dann ruhig nach Hause gegangen.

Vater geht mit Sohn in den Tod

Der Kraftwagenfahrer Hoppe in Waren (Mecklenburg) und sein neunjähriger Sohn wurden gestern Abend in der Wohnung am Dfen erhängt aufgefunden. Die Feststellungen ergaben, daß Hoppe seinen Sohn erhängte und dann auf die gleiche Art Selbstmord beging. Der Grund zu der Tat soll in ehelichen Zwistigkeiten zu suchen sein.

„Wir haben Hunger!“

Vor dem Schnellöffengericht Berlin-Mitte wurden zwei 25jährige Arbeitslose, die am 21. Dezember n. J. unter dem Ruf: „Wir haben Hunger!“ in ein Lebensmittelgeschäft im Neuen Berlin eingedrungen waren, zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten hatten jeder eine Wurst erbeutet. Das Gericht meinte, daß die jungen Leute nicht aus Not geblühdert hätten, sondern politisch mißbraucht worden seien.

Nazis mißhandeln Nazis

Jahresende blutige Mordereien zwischen Nazis in München

München, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)
Im neuen Jahre ist es in München bereits zu zahlreichen blutigen Mordereien zwischen Nazis verschiedener Richtungen gekommen.

In einem Mordfall wurde der Streit mit Stuhlkeinen ausgetragen. Die Nazigäste schlugen sich einander die Köpfe blutig, drei Mann wurden mit schweren Kopfverletzungen vom Platze getragen. In einem Weinhaus gerieten sich ein SA- und ein SS-Mann in die Haare. Der SA-Mann wurde von seinem braunen Bruder auf die Straße abgedrängt und niedergeschlagen. Er mußte in das Krankenhaus gebracht werden. In einem Bierlokal im Stadtzentrum kam es zwischen SA-Deuten zu einer blutigen Meinungsverschiedenheit über Sinn und Form der Ehrenbezeugungen.

Mangelnde Ehrenbezeugung war auch der Anlaß zu einer anderen blutigen Szene, der ein 56jähriger Gärtnermeister Josef Mayr zum Opfer fiel. Mayr kam an den Folgen eines von einem Parteigenossen erhaltenen Kopfschusses mit einem Bierglas. Mayr, ein fanatischer Nazimann, hatte bei einer Festlichkeit seiner Parteisektion dem Sturmführer, bei dessen Eintritt, keine Ehrenbezeugung erwiesen. Er war nicht aufgestanden, weil es keine Kriegsverletzung nicht erlaubte. Dafür warf ihm ein Kamerad ein Bierglas mit voller Wucht an den Kopf. Der verhaltene Täter redet sich mit hakenrunder Feigheit auf Notwehr heraus.

Neuer Kommissar für die Landwirtschaft in Preußen

Wie das Nachrichtenbüro des BZ meldet, ist mit dem 1. Januar der bisherige Landrat des Kreises Bessow, Dr. jur. Ernst Wiskott, zum Staatssekretär im preussischen Landwirtschaftsministerium ernannt und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des kommissarischen Landwirtschaftsministers von der kommissarischen Regierung betraut worden.

Deutsch-polnisches Kontingentabkommen

Zwischen Deutschland und Polen fand in Fortsetzung der Märzverhandlungen vergangenen Jahres Montag Abend ein Noten austausch statt, wonach für Polen ein Butter- und Garnkontingent festgelegt wurde, gegen Gewährung entsprechender Einfuhrkontingente für deutsche Garne und Rohwolle nach Polen.

Das irische Abgeordnetenhaus aufgelöst

Dublin, 3. Januar.
Die Regierung des irischen Freistaates hat das Abgeordnetenhaus aufgelöst. Die Neuwahlen sind auf den 24. Januar festgesetzt worden. Der Schritt der Regierung erklärt sich aus den Schwierigkeiten, in die sie in der letzten Zeit geraten ist. Die Arbeiterfraktion, durch deren Stimmen allein eine Mehrheitsbildung möglich ist, will nichts von der geplanten Herabsetzung der Bezüge der unteren Staatsangestellten (Postbeamten usw.) wissen. Hierzu ist noch eine Bewegung gekommen, die auf Bildung einer aus allen Parteien zusammengesetzten Koalitionsregierung abzielt.

Auch der irische Senat aufgelöst

Dublin, 3. Januar.
Durch eine heute früh veröffentlichte Proklamation ist nicht nur, wie gemeldet, das Abgeordnetenhaus, sondern auch der irische Senat aufgelöst worden.

Eine sonderbare Geschichte

Paris, 2. Januar. (Eigener Drahtbericht.)
Die „Liberté“ besaß sich am Montag nochmals mit der Affäre der Prinzessin Hohenlohe, die unter dem Verdacht der Spionage in Paris verhaftet worden sein soll. Obgleich die Sicherheitspolizei und das Innenministerium erklärt hatten, daß von einer solchen Verhaftung nichts bekannt sei, hat die „Liberté“ ihre Meldung aufrecht erhalten.
In der Montagnummer zitiert die Zeitung aus einer politischen Wochenchrift eine andere Darstellung der Angelegenheit, die sie als Bestätigung ihrer ersten Meldung betrachtet.

Spaßmaßnahmen in Frankreich

Allgemeine Beamtenperre
Paris, 3. Januar. (Eigener Funterbericht.)

Die französische Regierung hat am Montag eine Verordnung erlassen, nach der bis zum 31. Dezember 1933 bei den Verwaltungen und Unternehmungen des Staates jede Neueinstellung von Beamten und Arbeitern unterläßt wird. Ausnahmen sind nur auf Grund von Verordnungen zugelassen, die von dem zuständigen Minister und dem Finanzminister gegengezeichnet sind. Mit dieser Maßnahme ist ein erster Schritt auf dem Wege zur Verwaltungsreform getan, die die Regierung Paul Boncour zur Verminderung der Staatsausgaben durchführen will.

Durch eine zweite Verordnung ist bestimmt worden, daß sämtliche Einnahmen und Ausgaben des Staates durch den Rechnungshof nachzuprüfen sind. Diese Bestimmung ist zwar schon seit 1807 gesetzlich festgelegt, aber durch eine im Jahre 1881 erlassene Verordnung waren verschiedene Operationen des Schatzamtes dem Kontrollrecht des Rechnungshofes entzogen worden. Durch die neue Verordnung werden diese Ausnahmen wieder rückgängig gemacht.

Sakentrennführer als Gast der Juden

Der österreichische Naziführer Frauenfeld am Pranger - Während er im jüdischen Spital liegt, verfaßt er Dekretive gegen die Juden

Wien, 3. Januar. (Eig. Funterbericht.)
Vor dem Wiener Gericht hat ein Prozeß begonnen, der den österreichischen Sakentrennführer keine Freude machen dürfte. Stadtrat Frauenfeld hat gegen die „Arbeiter-Zeitung“ wegen Ehrenbeleidigung. Er hat die „Arbeiter-Zeitung“ verklagt, weil sie ihn einen kalteren Sakentrennführer und dunklen Ehrenmann genannt hat. In der Verhandlung erklärte der Vertreter der „Arbeiter-Zeitung“, diese Charakterisierung Frauenfelds sei durchaus am Platze; denn Frauenfeld habe lange Zeit in dem Wiener jüdischen Rothschild-Spital, das ausschließlich von Juden erhalten werde, sich behandeln lassen und dort nur lockere Kost essen.

Seine Aufenthalt im Rothschild-Spital sei freiwillig gewesen, und Frauenfeld habe dafür auch bezahlt. Noch während seines Aufenthaltes im jüdischen Spital habe Frauenfeld für keine Zeitung große Pogromartikel geschrieben. Der Ausdruck dunkler Ehrenmann sei deshalb gerechtfertigt, weil Frauenfeld, obwohl er sich für einen Antisemiten ausbebe, ein von ihm verfaßtes Buch dem jüdischen Großbankier Sieghart mit besonderer Verehrung gewidmet habe.
Der Verteidiger Frauenfelds bemühte sich, einen Wahrheitsbeweis als unzulässig zu erklären. Das Gericht wies jedoch seinen Antrag ab und ließ den Wahrheitsbeweis der „Arbeiter-Zeitung“ zu.

Neuer Friedensbruch Japans!

Eine nordchinesische Stadt belchossen und eingenommen

London, 3. Januar. (Eig. Funterbericht.)
Die Japaner haben die Stadt Shanhaiwan im Golf von Piantung belchossen und eingenommen. Die japanischen Kriegsschiffe sind nach Tientsin in See gegangen. Der neue Vorstoß Japans richtet sich gegen Peking, die Hauptstadt Nord-Chinas. Shanhaiwan ist ein wichtiger Knotenpunkt auf dem Wege nach Peking.
Nach Meldungen aus Tientsin haben japanische Flugzeuge über Shanhaiwan 12 Bomben abgeworfen. Ebenso wurden die Wäcker der Stadt von Artillerie unter Feuer genommen. Die japanischen Truppen sind durch das Feuer in das belagerte Shanhaiwan eingebrungen, wo sie am Montag Abend blutige Straßenkämpfe abfiel. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht bekannt. Nach Mitteilung des Sowjet-Konkuls in Peking sind bei Shanhaiwan seit 1. Dezember 1932 chinesische Soldaten unter japanischer Führung getötet worden. So hat der Vorstoß der Japaner auf Shanhaiwan Soldaten gegen Truppen aus Peking geschickt, was bereits innerhalb der ersten drei Tage der Belagerung geschehen ist.

Die Japaner haben die Stadt Shanhaiwan im Golf von Piantung belchossen und eingenommen. Die japanischen Kriegsschiffe sind nach Tientsin in See gegangen. Der neue Vorstoß Japans richtet sich gegen Peking, die Hauptstadt Nord-Chinas. Shanhaiwan ist ein wichtiger Knotenpunkt auf dem Wege nach Peking.
Nach Meldungen aus Tientsin haben japanische Flugzeuge über Shanhaiwan 12 Bomben abgeworfen. Ebenso wurden die Wäcker der Stadt von Artillerie unter Feuer genommen. Die japanischen Truppen sind durch das Feuer in das belagerte Shanhaiwan eingebrungen, wo sie am Montag Abend blutige Straßenkämpfe abfiel. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch nicht bekannt. Nach Mitteilung des Sowjet-Konkuls in Peking sind bei Shanhaiwan seit 1. Dezember 1932 chinesische Soldaten unter japanischer Führung getötet worden. So hat der Vorstoß der Japaner auf Shanhaiwan Soldaten gegen Truppen aus Peking geschickt, was bereits innerhalb der ersten drei Tage der Belagerung geschehen ist.

Familien-Anzeigen

Am 1. Januar früh verstarb nach langem Krankenlager die Frau unseres Vereinstoten Frötel
Martha Frötel
 im 49. Lebensjahre.
 Ihr Andenken werden in Ehren halten
Die Mitglieder des Schützenvereins der Gütler-Abteilung Breslau-Ost.
 Beerdigung Donnerstag, 15 Uhr, von der Leichenhalle des St. Heinrich-Friedhofes, Streblener Chaussee.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 31. Dezember 1932 unser Parteigenosse
Gustav Radetzke
 im Alter von 66 Jahren.
 Ehre seinem Andenken!
Sozialdemokratische Partei Deutschlands
 Ortsverein Groß Breslau
 Einäscherung: Freitag, den 6. Januar, nachmittags 6 Uhr, im Krematorium Gräbchen.
 Trauerhaus: Freiburger Straße 36.

HOCHZEITS-
 ANZEIGEN
 liefert schnell die
Volkswacht-Buchdruckerei
 Flurstraße 4, 6, Fernruf Ring 1505 u. 1507

Englisch Leder-Hosen
 schwarz, 7.50, 5.60, 4.20
 mit Latz 8.00, 6.00, 4.80
Adolf Malinowitzer
 Klosterstraße 21.

STADTHEATER
 Dienstag, 19.30 bis geg. 23
 Sango um Witternachts
 Mittwoch, 19.30 bis geg. 23
Die Fledermaus
 Donnerstag, 19.30 bis geg. 23
 Sango um Witternachts
LOBETHEATER
 Täglich 20.15-22.30
Die Köppler der Gräzelen
**GERHART-HAUPTMANN-
 THEATER**
 Täglich 20.15-22.10
Luftlandreise
 Mittwoch, 19.30-17.30
 Vier Jahren mit Dieter ins
 Rügenland

Hören Sie die
Dorfmusik
 und
**Gesellschafts-
 Tyrolenne**
 sowie andere
 Neuauflagen auf
 Schallplatten
Felix Kayser
 Ring, Am Rathaus 26

Preiswerte Möbel
 aus meinem
Möbel-Speicher
 2 Bettstellen 25
 kom.ett
 Anzuchtisch 15.
 Küchenbrett 15.
 Schreibtisch
 Eiche 38.
 Kredenz 45.
 Chaiselongue 19.
 Tischsofa 20.
 Teilzahlung gestattet
 Brüderstraße 23 (Hof)
Giesel

ca. 15 B.d. pa. ungeklärte
 Gänsefedern 2.50 pro Pfund
 gibt ab Rothenberg (Goethe-
 Straße 35/37, Eths., I. 1. Etg.)

WAPPENHOF
 Heute Dienstag bis Freitag:
 4.30 Ubr Täglich 5.30 Ubr
2 Vorstellungen
 mit dem großen Neujahr-Programm
 Ab 3 Uhr: Breslaus größter und vielseitigster
BALL
 2 Kapellen Vollprogramm!
 Nachmittags 30 Pf., abends 50 Pf. einschließlich Ball

1933 60 Pf.
 Der Kalender für das schaffende Volk

Unser Schlesien
 Land / Leute / Leben

Aus dem Inhalt:
Kalendarius: Fest-, Erinnerungs- u. Namens-
 tage, gesetzliche Fest- und Feiertage das Jahr
 in den verschiedenen Z. rechnungen, Sonn-
 und Mondlinterisse, Stellung der Sonne in
 den Zeichen des Tierkreises, Mondphasen, Laut
 und Stellung der Planeten.
Textteil: Sieben Jahrhunderte in der Ge-
 schichte von Jauer, „Null - null“ oder: Wie
 sich einer an den Galgen wünschte, Schlesische
 Originale. Die Plünderung Goldbergs vor
 300 Jahren, Hulda Paul und der Entenjaagd,
 Das Kältekrügel, Sprechende Schruhe, Die
 burgüne Kynast und die Künigundensage,
 Von des Baudeknärlers der Stadt Lauban,
 Krümmhübel, einst ein Apothekerdorf, Glas-
 hüttenarbeit, Zwei Dickschädel, Zeitungstechnik
 - Zeitungsherstellung, Humor.
Anhang: Messen und Märkte, Zeitunter-
 schiede, Fruchtigkeitskalender, Hunderjähriger
 Kalender, Postkarte, Tabelle zur Ermittlung
 eines Wochentages, Zinstabelle.

20 Bilder im Text und 16 Kunstdrucktafeln.
 Buchhandlung Volkswacht, Flurstr. 4

TOTAL
Ausverkauf
 wegen Geschäftsauflösung
**Unsere Preise sind
 sensationell billig!**

Urteilen Sie selbst:
 Herren-Mäntel 9⁷⁵
 18.50, 15.00, 12.50
 Kamm-Herren-Anzüge 19⁷⁵
 garn mod. Streifen u. blau
 35.00, 29.50, 24.50
 Paletots schwarz und 15⁰⁰
 marengo 30.00, 26.00, 22.50
 Herren-Hosen schöne 1⁴⁵
 Streifen 3.10, 2.45, 1.95
 Sport-Anzüge 11⁵⁰
 gute halb Qualität. 21.00, 17.50, 14.50
 Knickerbocker 2⁹⁵
 5.00, 4.25, 3.50

Außerdem bessere Qualitäten zu
 entsprechend herabgesetzten Preisen!

DIREKT
 Neue Graupenstraße 5 u. Bohrauer Straße 12
 Moderne Herren- und Knaben-Bekleidung

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Wegweiser für die Arbeiter-, Angestellten- und Beamtschaft zum Vorteil!
 zur praktischen Lösung aller täglichen Bedarfsfragen und

Für Bastler
 alle Kehl- und Schnitz-
 leisten - Laubsäge- u.
 Sperrholz - Drechsler-
 waren u. Möbelaufgaben
 an billigsten bei
Paul Stephan
 Messer-
 gasse 10-13

JULIUS PERL
 BAUMEISTER
 Breslau, Charlottenstraße 40
 Fernsprecher 807 31
 Bauberatung kostenlos
 Neu- und Umbauten, Reparaturen
 Fassadenputz, Leitergerüste, Zimmerer

**Schuh-
 Herz**
 Blücherplatz 4
Richard Scholz Ofen- und Herde-
 Bangeschäft
 Breslau 10, Weißerburger Straße 8
 empfiehlt sich für alle einschlägigen Arbeiten

Paul Berndt Weißerburger-
 Straße 4
 ff. Fleisch und Wurstwaren
 Beachten Sie unseren
Wühltisch
 Preise von 20 Pf. bis 2 Mk.
Volkswacht-Buchhandlungen
 Flurstraße Nr. 4

Hausfrauen kaufen
 prima Fleisch-
 und Wurstwaren
 stets bei
Ernst Heide
 in der Rittermarkthalle
 Stand 26

Im Osten und Südosten

Kauft Qualitäten
 im **Sika-Wäschehaus**
 Winterwaren mit 10%
Sika-Wäschehaus
 Klosterstraße 13, Ecke Feldstraße

Eisenwaren u. Wirtschaftsartikel
 kaufen Sie zu niedrigsten Preisen bei
Noster & Moesner
 Brüderstraße 35
 Ecke Laurentzienstr.
 Alle Buchbinderarbeiten
 sauber und billig durch die
Volkswacht-Buchdruckerei

Joh. Hammerling Grünstraße 15
 Ecke Palmstr.
 Edeka Geschäft
 Kolonialwaren • Weine • Spirituosen
Buchdruckerei Volkswacht Breslau 2
 Flurstraße 4/6

Fritz Kaps
 Klosterstraße 7
 ff. Fleisch- und
 Wurstwaren
 Als Brillen-Lieferant
 sämtlich. Krankenkassen
 empfiehlt sich
Optiker Artur Schwarzer
 26 Klosterstraße 26
 Ich bitte, genau auf die
 Hausnummer zu achten!

Im Westen

Schuhhaus
FRIDA HANKE
 Leuthenstraße 25
 führt nur
Qualitätswaren
 zu billigsten Preisen

Breslau 6
Georg Eckstein / Spedition
 Friedrich-Wilhelm-Straße 24 - Sammelruf 230 44
 Ausführung sämtlicher spezialtechnischen Arbeiten

Kolonialwaren, Molkereiprodukte
 beste Qualität zu billigsten Preisen
Alfred Köpper, Westendstraße 86

Karl Borst jun. Steinauer
 Straße 12a
 Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
 Reparaturwerkstatt - Teilzahlung gestattet
Möbel in größter Auswahl
 zu billigsten Preisen
Dawid Friedrich-Wilhelm Straße 91
 am Wachtplatz

Franz Rzebnika
 Breslau 6, Almsstraße 48, Ecke Leuthenstraße
Kolonialwaren
 bekannt durch beste Qualität zu
 billigsten Preisen, höchsten Rabatt
**Schmelz Ist und
 bleibt billig!**
 Friedrich-Wilhelm-Straße 25

Paul Gebauer
 Posener Straße 27 / Filiale Frankfurter Straße 31
Kolonialwaren, Konserven
 Spez. Kaffee (Eigene Rösterei)
Moderne Drucksachen
 unter Verwendung von
Qualitätspapieren
 liefert billigst die
Volkswacht-Druckerei

Kolonialwaren
 Eigene Kaffeerösterei
R. & J. Lux
 Anderssenstr. 2 u. Leuthenstr. 32
Hier kauft die Arbeiter-,
 Angestellten- u.
 Beamtschaft in **Dr. Lissa**

Herren-Friseur
Erich Gude
 Bärensstr. 22
 im Hause des Liegnitzer
 Brauerei-Ansicht

**Dogel-
 juter Ritter** Kolonial-
 waren
 Friedrich-Wilhelm-Str. 53, Ecke Friedrich-Karl-Str.
Gaststätte Hermann Kipke
 Familienlokal Frankfurter Straße 174

Geld auf Pfänder
Selegenscheibstraße
Leihhaus Rose
 Friedrich-Wilhelm-Straße 61, Telefon 53612
 u. Brandenburger Straße 24, Telefon 39624

Molkerei Emanuel Ksohl Tel. 592 24
 empfiehlt Voll-, Mager- u. Buttermilch, Butter, Weiß- u.
 Fettkäse in allererster Qualität aus eigener Molkerei.
 Ferner stets frisch zu den billigsten Tagespreisen alle
 Spezial-Fett- und Magerkäse in den Geschäften
Alsenstraße 21

**Bäckerei und
 Konditorei**
Richard Scholz
 liefert das gute Brot
 prima Semmel
 und Kuchengebäck

Im Norden u. Nordosten

Nur **bestes**
 kaufen Sie
 sehr preiswert im
Schuhhaus
Levkowitz
 Breslau, Scheiniger Str. 25

Wenn **MÖBEL** dann von
Richard Karsunky & Co.
 Rosenhauer Straße 2, Ecke Matthisstr.
Feine Fleisch- und Wurstwaren
 bei **K. Klimpke**, Hirschstraße 70

In Geldnot hilft
Leihhaus Julius Grundmann
Trebnitzer Straße 21
Schuhwaren
 aller Art für Damen, Herren u. Kinder
 kauft man nur beim **Fachmann**
H. Somband, Leubus 22
 Reparaturen schnell und billig!

Hausfrauen kaufen die bekannt guten Fleisch-
 und Wurstwaren stets bei
Albert Simich, Hedwigstr. 21, Ecke Sternstr.
Fisch Aberle
 Hähnelstr. 159

Beste
**Fleisch- und
 Wurstwaren**
 kaufen Sie bei
Max Galler
 Jerusalemsstraße 1

Dieb im Schloß . . .

Marquis bei Tag — Verbrecher bei Nacht! — Wie „der Mann ohne Hut“ gefast wurde

Die französische Polizei hat jetzt einen Verbrecher unschuldig gemacht, dessen Doppelleben an den Gentlemaneinbrecher Arsène Lupin erinnerte. Was sich der jetzt verhaftete Meisterdieb geleistet hat, steht in der französischen Kriminalgeschichte einzig da. Schloßbesitzer, Lebemann, Bezauberer schöner Frauen, nächtlicher Güterwagenführer, Grandseigneur, Anführer einer Unterweltbande, das sind die Masken, unter denen der neueste französische Arsène Lupin auftrat.

Die Verhaftung des Mannes mit dem Doppelleben erfolgte unter dramatischen Umständen. Vor einiger Zeit wurde auf einem großen Güterbahnhof in der Nähe von Paris ein Einbrecher überfallen, als er gerade in einem Wagen eine Kiste öffnen wollte. Als er sich erlapst sah, zog er den Revolver. Durch eine Salve von Schüssen, suchte er die Bahnpolizeibeamten in Schach zu halten. Wie durch ein Wunder, wurde niemand verletzt. Es gelang dem Dieb, zu entkommen. Auf dem Kampfplatz aber hatte er seine Hut zurücklassen müssen. Das Fehlen der Kopfbedeckung trug zur Festnahme des Verbrechers bei. Schon am Morgen nach der Tat hielt man auf dem Pariser Austerlitz-Bahnhof einen Mann ohne Hut an, der niemand anders als der gesuchte Kollidieb war. Er wurde in ein strenges Verhör genommen — und entpuppte sich als ein gewisser Pierre Bernard, der unter dem falschen Namen eines „Marquis de Bernard“ in der französischen Aristokratiewelt eine große Rolle spielte.

Der Meisterdieb ist Schloßbesitzer. In der Nähe der Stadt St. Nazaire liegt das feudale Meereschloß „Atlantique“, das sich der Verbrecher vor einigen Jahren von den Ertragnissen seiner Einbrüche gekauft hatte. In diesem Schloße wohnte er, was ein vornehmer und verwöhnter Herr liebt. Eine zahlreiche Dienerschaft sorgte für sein Wohl. Mehrere Automobile standen ihm zur Verfügung. In einem riesigen Park, der sich idyllisch an der Seeküste entlangzog, pflegte er sich

am Morgen zu ergehen, nachdem er die Nacht bei seiner strapazierten Einbrechertätigkeit verbracht hatte. Schloß „Atlantique“ enthält eine riesige Bibliothek der erlesensten Werke; der Wein Keller ist ebenfalls vorzüglich ausgestattet und in den Zigarrenschränken fand man Havannamarken, die sonst nur von Millionären geraucht werden.

Alle diese Schätze wurden jetzt von dem Untersuchungsrichter von St. Nazaire beschlagnahmt. Die Dienerschaft machte höchst erstaunte Gesichter, als sie erfuhr, daß ihr nobler Herr kein Grandseigneur, sondern ein gewöhnlicher Eisenbahnarbeiter gewesen war. Ähnelnd perplex war auch die aus einer angesehenen Pariser Familie stammende junge Dame, die dem „Marquis de Bernard“ auf seinem Meereschloße seit einiger Zeit Gesellschaft leistete. Sie bestritt energisch, von dem nächtlichen Treiben ihres Liebhabers etwas gewußt zu haben. Man behielt sie aber doch einstweilen in Untersuchungshaft, da der Verdacht der Mittäterschaft besteht.

„Marquis de Bernard“ ist alles andere als ein Adonis. Er steht bereits in den vierziger Jahren und trägt einen langen schwarzen Vollbart, wilde und Güte fehlen seinem Gesicht völlig. Trotz dieses Aussehens, das dem des Frauenmörders Landru recht ähnlich kommt, hatte der Meisterdieb bei den schönsten Frauen der französischen Hocharistokratie viel Erfolg. In den Salons, in denen niemand an seiner alligen Abkunft zweifelte, war er stets der Hahn im Korbe.

In diesen Kreisen war man jetzt peinlich übertraut, als das Doppelleben Bernards aufgedeckt wurde: hundert Eisenbahneinbrüche konnten ihm nachgewiesen werden. Millionenwerte nach deutscher Mark hat er während der letzten Jahre erbeutet. Es handelte sich immer um kostbare Waren, für die er durch eine eigens gegründete Hehlerorganisation Abzug geschaffen hatte. Die Verhaftung einer Reihe von Mittägern steht noch bevor.

Sturz einer Eifährigen aus dem Fenster

Aus dem dritten Stock eines Hauses in Berlin-Moabit stürzte am Montag morgen die eifährige Schülerin Anne-Liese Warberg. Das Kind erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Sein Vater wollte in kurzer Zeit zum zweiten Male heiraten; am Neujahrsabend hat er sich verlobt. Hausbewohner vermuten, daß das Kind freiwillig aus dem Leben scheiden wollte; nach kriminalpolizeilicher Feststellung ist jedoch ein Unglücksfall wahrscheinlicher.

Schmugglerleme?

In der Nähe von Rheindt (Rheinland) wurde der Leichnam des von seinen Eltern vermischten 17jährigen Lehelings Gustav Jansen aus Rheindt mit durchschnittenen Achse aufgefunden. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß Jansen von einem holländischen Schmuggler, deren Schliche und Straftaten er kannte, aus Furcht vor Verrat ermordet worden ist. Ein gewisser Josef Rütten wurde unter Tatverdacht festgenommen.

Eisenbahnunfall im Bahnhof Seimathe

Ein Toter, mehrere Verletzte

Im Bahnhof Seimathe (Westfalen) fuhr gestern abend gegen 19 Uhr auf einen zur Zufahrt bereitstehenden Personenzug in die ungeheure Freigabe des Gleises ein Güterzug auf. Durch den gewaltigen Anstoß wurde der Zugführer des Personenzuges Gustav Schneider, der sich auf der Plattform des letzten Wagens befand, unter den Güterzug geschleudert und auf der Stelle getötet. Die beiden Lokomotivführer und zwei Reisende wurden verletzt. Ein Reisender erlitt schwere Kopfverletzungen.

Schwerer Unfall im Hamburger Hafen

Ein Schlepper gesunken

Vor der Einfahrt zum Hamburger Segelschiffhafen ereignete sich am Montag nachmittag um 14.30 Uhr ein schwerer Unfall. Das Hamburger Motorboot H. C. Horn sollte in den Segelschiffhafen geleitet werden und kollidierte bei diesem Manöver mit einem seiner beiden Schlepper. Der Schlepper „Edith“ der Firma Paula Meyer kenterte und sank sofort. Die aus drei Mann bestehende Besatzung konnte gerettet werden.

Fürsorgeerfolge

In der Wiltions-Erziehungsanstalt Waldhof bei Templin (Märkern) kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen mehreren Zöglingen und ihrem durch den Prenzlauer Prozeß bekannten Direktor Piarer Gruber. Ein 19jähriger Fürsorgezögling war der Entwendung von Lebensmitteln beschuldigt worden. Gruber stellte den Zögling zur Rede und bestimmte, daß er vorerst in den „Bestimmungsraum“ zu bringen sei. Der Zögling widersetzte sich und sand rauch Helter. Pastor Gruber und ein Erzieher wurden verprügelt und leicht verletzt. Sie haben Strafantrag gestellt. Die Haupttäter wurden festgenommen.

Unterdrückung eines Lotteriekollektors

Der 37 Jahre alte ungarische Konsul Friedrich Schulz aus Jopnot ist nach Unterdrückung von 33000 Gulden aus Danzig verschwunden. Schulz war Prokurist einer Lotteriereinnahme der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie in Danzig. Er war seit mehreren Jahren bei dieser Firma tätig und genöß besonderes Vertrauen. Seine Unterdrückungen reichen bis in das Jahr 1930 zurück. Schulz war als hoher Spieler im Joppoter Kasino bekannt.

Merzte fabrizierten An'allpapierere

In Velle ist ein umfangreicher Versicherungsschwindel aufgedeckt worden. Mehrere Merzte haben einer Reihe von Schwindlern Gefälligkeitsatteste über angebliche Unfälle ausgestellt, auf Grund deren die Versicherungsgesellschaften namhafte Summen auszahlen mußten, die dann unter die Mitglieder der Bande und die Merzte verteilt wurden. Zwei Merzte wurden unter Anklage gestellt. Die Zahl der angeblich verunglückten Personen beläuft sich auf fünfzehn, von denen elf wegen Fälschung und Betrug, die übrigen vier wegen falscher Zeugnisaussage und wegen Beihilfe zum Betrug angeklagt sind. Zwei der Angeklagten konnten verhaftet werden. Nach den bisherigen Feststellungen sind 133 Unglücksfälle vorgetäuscht worden.

Eisbrecher Malgin in Sennot

Der Sowjet-Eisbrecher „Malgin“ befindet sich in Sennot. Das Schiff, das sich mit einer wissenschaftlichen Expedition zur Arktisforschung auf einer Fahrt durch die nördlichen Gewässer befindet, ist nach einer Mitteilung des Funksenders von Archangelsk auf einen unter Wasser befindlichen Eisberg aufgelaufen. Die Lage „Malgins“ soll ziemlich gefährlich sein. Der große Eisbrecher „Zenin“ wurde zur Hilfeleistung entsandt.

Ihr wißt ja nicht was Hunger ist

Selbstmord eines Arbeiters auf dem U-Bahnhof Friedrichstadt

In der Nacht zum Dienstag stürzte sich auf dem Berliner U-Bahnhof Friedrichstadt ein etwa 50jähriger ärmlich gekleideter Mann vor einen einfahrenden U-Bahnzug. Er wurde überfahren und getötet, obwohl der Zugführer noch im letzten Augenblick zu bremsen versuchte und den Zug auf kürzester Bremsstrecke zum halten gebracht hatte. Der Zugverkehr zwischen Gleisdreieck und Alexanderplatz mußte auf längere Zeit stillgelegt werden, und die Feuerwehr begann um 11 Uhr nachts den Wagen zu heben, um die Leiche zu bergen. Der Selbstmörder war schon vorher dem Bahnteilpersonal aufgefallen. Er hatte auf dem Bahnsteig wirre Redensarten geführt und u. a. geäußert: „Ihr wißt ja noch gar nicht, was Hunger ist! Mein Testament habe ich in der Tasche!“ In seiner Tasche fand man einen fast unleserlichen Abschiedsbrief mit der Ueberschrift: „Die gute Mutter!“ Aus diesem Abschiedsbrief ist zu entnehmen, daß es sich um einen am 30. September 1878 in Leipzig geborenen Mann handelt, dessen Namen etwa Arthur Hebel lauten dürfte. Der U-Bahnverkehr konnte nicht mehr aufgenommen werden.

Hiller oder Schüdelgruber?

Der Reporter einer Wiener Zeitung hatte in Braunau am Inn den Spuren des großen Sohnes des Innstädtchens nachgeforscht und dabei herausbekommen, daß Hillers Vater Schüdelgruber gewesen hat. Von der Frau Antome Fischer bekam er auch eine Photographie Vater Schüdelgrubers die dann in der Zeitung veröffentlicht wurde. Nun ist es zwar ziemlich gleichgültig, ob jemand Hiller oder Schüdelgruber geheißen hat — dennoch regten sich die Nazi schredlich über die Feststellung auf. Und jetzt klagte die Frau Fischer den Reporter auf Zurückgabe der Photographie. Da diese inzwischen verlorengegangen ist, verlangte sie eine Entschädigung von dreihundert Schilling; jowiel soll ein Bild Vater Schüdelgrubers wert sein. Die Klage vor dem Bezirksgericht Josefstadt vertrat der Rechtsanwalt Dr. Eittinghausen. Nun gab er auf einmal zu, was sonst die Nazi so aufgeregt ablenkten: daß Hillers Vater Schüdelgruber geheißen habe.

Der Richter gab dem Klagebegehren statt und verurteilte den Reporter zur Zurückgabe des Bildes oder zur Zahlung von dreihundert Schilling. Das Urteil sagte, daß der Wert eines Bildes, das den Vater eines im Mittelpunkt des politischen Interesses stehenden Menschen darstellt, nicht nach dem Wert des Materials zu berechnen sei, weil bei den zahlreichen Publikationen über Hiller es gewiß Leute geben könne, die sich ein Bild Vater Schüdelgrubers viel Geld kosten lassen.

Die erste bemannte Rakete

Mit 15 000 PS!

Diplom-Ingenieur Rudolf Hebel, der Leiter des Berliner Raketenflugplatzes, beabsichtigt in einigen Monaten vom Magdeburger Flughafen aus eine bemannte Rakete aufsteigen zu lassen. Die Antriebskraft dieser Rakete soll nach Hebels eigenen Darlegungen, wie üblich, durch Rückstoß erfolgen. Als Antriebsstoff wird aber nicht Pulver, sondern flüssiger Brennstoff (Sauerstoff und Alkoholwasser) verwendet werden. Das Alkoholwasser dient gleichzeitig zur Kühlung, der flüssige Sauerstoff zur Druckerzeugung in den Brennstoffants.

Die acht Meter hohe Rakete ist als Zugrakete konstruiert worden. Unten liegt der Schwerpunkt mit den Brennstoffants und der Führertabine, während der ein Meter lange aus Aluminium hergestellte Motor (Durchmesser 60 Zentimeter) in die Spitze eingebaut ist. Die Energien der brennenden, vollkommen explosionsfähigen Flüssigkeiten werden vom Motor direkt bei einer Temperatur von etwa 2000 Grad verbrannt und in Bewegung umgesetzt. Es soll so eine Kraft von etwa 15 000 PS. entwickelt werden. Die Zuführung der Brennstoffe erfolgt nach Hebels Darstellung mit weit größerer Sicherheit als bei den bisher bekannten Keinen-Raketen.

Die Steuerung erfolgt aerodynamisch. Der Raketenmotor wird nach allen Seiten schwenkbar angeordnet sein und somit stets freie Wahl für die Ausblaserichtung der ausströmenden Feuergele lassen. Der Anstieg erfolgt mit allmählicher Beschleunigung (10 bis 20 Meter in der Sekunde), so daß die Gefahr des zu hohen Druckes auf den menschlichen Organismus vermieden wird. Nach Hebel kann der Mensch jede Geschwindigkeit aushalten sofern sie in allmählicher Steigerung erreicht ist. Der Pilot soll mit einem Fallschirm abspringen, auch die Rakete selbst wird mit einem automatisch ausgelassenen Fallschirm wieder zur Erde kommen.

Die Meile in Australien



Daß sogar das früher so reiche Australien von der Wirtschaftskrise betroffen ist und nach Mitteln und Wegen sucht, dieses Gespenst wirksam zu bekämpfen, geht aus unserem Bilde hervor: Der Oberbürgermeister von Sydney zeigt Arbeitlosen, wie man aus Flugland Gold wäscht. Man will ihnen in den Weg aus dem Elend weisen.

Die Flucht aus der Kirche

Im Jahre 1931 sind in Sachsen nach einer Mitteilung der evangelisch-lutherischen Landeskirche 35 520 Personen (im Vorjahre 28 556) aus der Kirche ausgetreten. Etwa 95 Prozent der Ausgetretenen ging zu den Dissidenten. Dem Verlust steht im Jahre 1931 ein Gewinn von 5491 Personen gegenüber, die zur protestantischen Kirche übergetreten sind.

Selbstmordversuch

Die wegen Giftmordes zum Tode verurteilte Lehrersfrau Elise Ziehm versuchte sich im Gubenener Gefängnis mit Schlafmitteln zu vergiften. Der Selbstmordversuch mißlang; Frau Ziehm wurde ins Krankenhaus gebracht.

Gambo und Jocko eine lustige Löwengeschichte

Von G. Th. Notman



Die Nacht geht vorüber. Es ist wieder Morgen. Seht da haben wir Särchen, Frau Knittels treue Dienstmagd. Mit dem Schlüssel, den sie immer mit nach Hause nimmt, öffnet sie die Haustür. Vorsichtig, damit sie ihre „Gebietserin“ nicht wahr macht, begibt sie sich zur Küche.



Hier soll sie, ehe sie Frau Knittel noch den Tee machen und das Frühstück besorgen. Laßend stellt sie, als das Wasser kocht, ihre Hand in das Rädchen der Uhr, um den Süßpinkel zu wachen. Ah ja, da hat sie bereits den Stiel. Aber, oh Herr! Im nächsten Augenblick hört sie einen fürchtbaren Schrei aus!

Vorgetan und nachgedacht!

Es zählt zu den unfruchtbarsten und unnützlichsten Unternehmungen des täglichen Lebens, "Wenn-Berechnungen" anzustellen über Dinge, die schon geschehen sind. Es ist nun einmal so: Geschehenes läßt sich nicht mehr rückgängig machen, auch mit den besten nachträglichsten Überlegungen nicht. Fraglos ist diese Einsicht oft sehr herb für einen Menschen, der es in der Hand gehabt hätte, eine Sache so oder auch anders zu machen. Ganz besonders schmerzhaft dürfte aber die Wertlosigkeit der Wenn-Berechnung dann empfunden werden, wenn durch unser "Vorgetan und Nachgedacht" ein uns nahestehender Mensch oder gar die eigenen Kinder zu Schaden gekommen sind.

So geschah dieser Tage die Frau aus der Parterrewohnung aufgeregter an unserer Glas-Lüre: "Ach, Fräulein C., sagen Sie mir doch schnell, was ich tun soll: mein Bub ist in die lockende Wäschekübel gefallen und hat sich beide Beine verbrüht; ich habe ihm schon die Schuhe und Strümpfe ausgezogen". — Obwohl man mit den ersten Hülfeleistungen rasch zur Hand war und sogar bald ein Arzt kam, bildeten sich doch Brandblasen, die dem fünfjährigen nicht wenig Schmerzen verursachten. Wie oft beteuerte die Mutter in diesen Tagen: "An so was hab' ich gar nicht gedacht; wenn ich doch bloß gleich den Wäschekübel zugebunden hätte"; oder: "wenn ich den Jungen doch gleich gar nicht in die Küche gelassen hätte!" Doch alles Wenn, alle Reue und Tränen, ja sogar die guten Vorsätze halfen nichts: das Kind hatte seine Brandwunden und Schmerzen schon weg.

Kürzlich erzählte eine junge Mutter von ihrem einzigen Monate alten Sprößling: "Es ist ja ein herziger und lieber Kerl. Aber nachts, so um drei Uhr rum, da schlägt er Krach und will unbedingt etwas zu trinken. Wenn ich gewußt hätte, daß man ihm das nimmer abgewöhnen kann, hätte ich es gar nicht erst angefangen; so muß ich jetzt jede Nacht aufstehen!" Nicht nur hunderte, sondern tausende solcher Fälle könnten die Sinnlosigkeit und Hinfalligkeit der "Wenn-Erwägungen" illustrieren, die von Eltern und Erziehern immer wieder angeht werden, um gemachte Erziehungsfehler gewissermaßen vor sich selbst zu entschuldigen; denn wenn sie das Ende vorhergesehen hätten, dann hätten sie's bestimmt ganz anders, nämlich richtig gemacht! Ohne Zweifel gibt es viele erziehende Personen, die mit dieser Wennvoransetzung ihr Gewissen einlullen, sich damit vor sich selbst rechtfertigen und ihr vielleicht etwas erregtes Gemüt trösten und besänftigen. Diese Art von Wenn-Erwägungen sind eigentlich ein kleiner Selbstbetrug der Erwachsenen, dessen Opfer nicht nur vorher, sondern auch weiterhin die leicht beeinflussbaren Kinder sind.

Andererseits muß aber auch gesagt werden, daß dieses "Wenn" mit seiner grausamen Sinnlosigkeit, mit seiner Unmöglichkeit, Gefahren ungenutzt zu machen, schon manchen Eltern und Erziehern jahrelange Nächte, Stunden voll Tränen, Tage voll Qualen und Selbstverwüsten gebracht hat, die zwar zurückliegende nicht ungeheuren Schaden konnten, aber oft markante Warnungssignale, wertvolle Richtungsgeber für eine richtigere, vernünftigeren Erziehung wurden. Leider gibt es in unserem vielgestaltigen Leben Fälle — und zwar recht trauriger Art — in denen die Wenn-Erwägung sogar als Richtungsgeber und Warnungssignal hinfallig ist und zu spät kommt. In dieser Hinsicht soll aus vielen nur ein Beispiel herausgegriffen werden: Jahr für Jahr um die Frühjahrszeit, Examenzeit, berichten die Zeitungen von Jugendlichen, die aus Furcht vor dem Durchfallen, oder vor dem — wieder schlechter gewordenen — Zeugnis zum Selbstmord als dem alleinigen Ausweg greifen. Geht man einer solchen Sache auf den Grund, dann stellt sich heraus, daß nicht die Furcht vor dem Durchfallen selbst oder vor den schlechten Zeugnissen im Zeugnis dazu den wirklichen Anlaß gaben, sondern die oft recht handgreiflichen Drohungen der Erwachsenen, die schon Wochen und Monate lang vorher lärmend auf die Leistungsfähigkeit und das Selbstbewußtsein der Jugendlichen drückten. Wird dann so ein Opfer des entarteten eierlichen Ehrgeizes tot aus dem Wasser gezogen, in der verpönten Küche des Elternhauses ausgejendend, oder mit völlig zerstückeltem Körper von irgendeinem Seemannsbraten gebracht, dann helfen die heiligsten Wenn-Berechnungen nichts mehr, und die Beteuerung, "daß doch alles gar nicht so ernst gemeint war", ist in den Wind gesprochen; Tote werden dadurch nicht mehr aufgeweckt.

So gilt auch in der Erziehung das im Volke geläufige Wort: "Vorgetan und nachgedacht, hat manchem schon großes Leid gebracht!" Allerdings haben wir es in der Hand, uns bei gutem Willen und ein wenig vernünftigem Denken vieles von dem unangenehmen "nachgedacht" zu erparen.

Puppe ist Mutter

Im Eisenbahnwagen, auf der Fahrt nach Berlin, wurden die beiden kleinen Löwen geboren. Menschenlorge stand über ihrer Ankunft. Als sie ins Dasein hineinwinkelten und sich durch ihre Nase mit ihrer Umgebung vertraut machen wollten, nahmen Menschenhände von ihnen Besitz. Die Löwenmutter hatte nämlich nicht die allergeringste Lust, Kinder großzuziehen, und bis sie daher regelmäßig tot. Diese beiden jedoch sollten gezüchtet werden, und deshalb hatte man schon ein warmes Lager und warme Milch in Säugflaschen für sie bereit.

Die beiden kleinen Löwen gewöhnten sich schnell an die ungewöhnliche Umgebung; trauten mit Eifer und schrien gleich sehr langgestreckten Menschenbabys. Dennoch starb ein kleiner Löwe, bevor seine Augen sich geöffnet hatten und er das Licht der Welt erblickte. Da kann man auf Hilfe für den andern und dachte immer und immer wieder an Puppe; denn Puppe war jetzt ebenfalls Mutter und hatte vier hungrige, laugende Junge bei sich.

Puppe ist eine bildliche Löwin, eingereiht in die große Löwenfamilie des Kapitän Schneider. Puppe ist ein wildfräiges Tier, eig, jedoch zu Viebeszeiten gefährlich und übertrieben reizbar. Sie läßt sich das Recht ihrer natürlichen Bestimmung nicht nehmen, doch hat sie sich bislang durchaus nicht auf Kinderpflege verstanden. Dabei hat Puppe doch keine Menschen-, sondern eine regelrechte Löwenmuttererziehung genossen. Wie dem auch sei, sie hatte trotz rührender Liebe schon einmal vier Junge erbrütet. Durfte man demnach dieser Löwin den kleinen Ausgehöhen anvertrauen?

Aus, man setzte ihn, gemeinsam mit den vier Kindern der Puppe, hundertlang in einen Schließkorb. Dadurch nahm er den Geruch der andern Löwen an. Zudem hatte er sich auch bereits an ihre Bewegungen gewöhnt und hielt sich zum Anfaul dazugehörig. Dann endlich, nach Witternacht, kam der wichtige Moment, der Menschenherzen um einen kleinen, hilflosen Löwen hangen ließ. Puppe zeigte durch mächtiges Knurren an, daß sie schuldlos nach ihren Kindern verlangte. Da gab man ihr ein Kind, das zweite, schon gewöhnt an den kleinen Fremdling unter, gab ihr dann ihr drittes und endlich ihr viertes Kind.

Kapitän Schneider und seine Gefährten hatten Puppe an Es ist ein sehr gefährlicher Moment. Hält die Löwenmutter nämlich den kleinen für einen Schwächling, dann heißt sie ihn anzuweihen. Dabei würde Puppe nicht einmal grausam sein, sondern nur nach artgemäßem Naturgesetz handeln, das in ihr liegt. Der im Käfigwachen nebem bisher geruhlich liegende Löwe Albert, der aufmerksam die Kindesunterziehung betrachtete, hat sich auf und brüllt lautstark. Tiefholt er den Schrei aus der Leidengegen. Die Luft ährt. Die andern Löwen stimmen in das Gebüll ein. Eine Atmosphäre, die verdaß macht, füllt im Stalle. Befordert sehen Menschenaugen auf Puppe.

Da legt sich Puppe hin, tren und bray wie eine Raubkatzenpuppe, und fünf kleine Löwen kommen zu ihrer Nahrung.

Bäume im Winter

Bäume wie Riesen stehen im Garten, Naht und laßt, vom Herbstwind entlaubt. Alle Blätter, die grünen und zarten, Verwelkt nun und vom Sturme geraubt.

Stämme und Äste, ein Netz von Zweigen Ragt ihr zum klaren Himmel empor, Könnt euer zweites Gesicht nun zeigen, Frei von dem Laub, das euch schmückte zuvor.

Unerschüttert steht ihr Bäume, Ungebrochen im Wandel der Zeit. Kurz erst entsproß euch ein Meer von Blättern, Doch zum Verzicht seid ihr heute bereit. Elisabeth Schäfer-Simmern

Eine Menschenstimme jauchzt auf: "Puppe hat ihn angenommen!" Eine andere sagt: "Puppe bringt ihn durch; denn Puppe ist jetzt nicht mehr verpielt; Puppe ist eine wirkliche, echte Mutter geworden."

In 15 Wagen liegen Löwen. Unvergleichlich wertvoll in dieser Gruppenzusammenfügung, in dieser Masse. Menschen verzichten auf alle persönlichen Annehmlichkeiten; Menschen zerlegen sich um diese Tiere, ist doch die Zeit hart und schwer, und ein Löwe muß trotzdem freisen. Aber in diesem Augenblick, in dem Puppe den Fremdling annimmt, bejahen alle freudig das Dasein. Da wächst aus selbst gewählten Verpflichtungen heraus unbeugsamer Mut zum Leben. Und man meißert wieder ein Stückchen Zeit und kommt wieder einen Schritt vorwärts, weil man noch um etwas außerhalb der eigenen Sorgen bangt, und weil ein Lebewesen einem blindlings vertraut, und ist es auch nur ein schnüffelndes Löwenbaby. Erna Büjning.

Angst

Ich ging auf dem Heimweg, hastig, hastig auf und nieder. Der Kies knirschte unter meinen Füßen, und hier und da zertrat ich Büschel von jantenerbranntem und dann im Regen verfaultem Gras. An dem Dröhnen glitten noch viele, glashelle Tropfen vom Regen entlang, fließen zusammen und fielen dann plätschernd in eine der trüben, mit einer Dohlichkeit überzogenen Lachen, die sich allenthalben neben und zwischen den Gleisen aufgestaut hatten.

Ich sah den Schienen nach, wie sie endlos hinausjagten, schnurgrade hinaus, eine liegende Leiter aus Eisen und morichen Holzschwellen, an der die Züge ins Land hinein glitten, in unbekanntem Fernen, — an der sie wiederkehrten, beladen mit unerfüllten Wünschen und Hoffnungen, mit Menschen, die enttäuscht heimkehrten — wohl aber auch mit solchen, die die Sehnsucht in ihre kleine, enge Heimat trieb, aus der Weite in die Enge zurück, die doch das Zuhause war und irgendein Glück umschloß. Langsam rüdte der rostige Zeiger der Bahnhofsuhr, die auf einem Eisenposten stand, vor. Ich sah ihn zuden, zuden... er näherte sich der Minute, in der der Zug einlaufen mußte. Ich sah auch den Signalarm hochschnellen, der die Einfahrt freigab. Ihm den Blick zuwenden, bemerkte ich, daß feuchter, dunstiger Nebel sich niedersenkte. Es war, als wären sich perlige, noch durchscheinende Wände heran, die den Blick einengten und die Weite in sich hineinsaugten und das Herz festam bestemmten.

Zum ersten Male ward ich jetzt auch einer Frauengestalt gewahr, die unter dem Schilde mit dem Namen der Station stand und mit weit offenem Auge dem Strange der Schienen nachschaute. Sie war einfach in Schwarz gekleidet und trug ein mit Granien belegtes Tuch um ihren Kopf. Auf dem Bahnhofs auf und nieder gehend, kam ich nahe an ihr vorbei und wunderte mich durchaus nicht, als sie mich ansprach. Die Trostlosigkeit solcher Beobachtungen, die als Scheitelpunkt zwischen Nähe und Ferne liegen, treibt die Menschen zueinander.

"Ach, mein Herr," sagte sie, "verzeihen Sie, mügte nicht der Zug jetzt schon eingelaufen sein?" — Ich verglich die Zeit und sagte: "Die Uhr geht vor. Es dauert noch drei Minuten..."

"Noch drei Minuten," wiederholte sie, mit einem Ton, so schwer, daß ich mich unwillkürlich zu ihr umwandte. Sie hatte ein feines, doch von einer alles gleichmachenden Arbeit etwas abgestumpftes Gesicht. Aber ich sah etwas hinter ihren Zügen lauern, das diese Stumpfheit wegweisen würde, irgendein Gefühl, eine Spannung, mühsam noch verhalten, ausbruchsbereit. "Der Vorsteher mügte doch jetzt kommen," sagte sie. — "Warum kommt er nicht?" — Der Zug ist auch noch nicht gemeldet."

"Er wird etwas Verspätung haben," beruhigte ich sie. "Ja, ja, er wird Verspätung haben," murmelte sie. Dann, eine ungeduldige Bewegung mit dem Arme machend, rief sie halblaut: "Verspätung! Nun auch das noch! O, mein Gott, und ich verzehre mich!"

"In diesem kleinen Nest haben alle Züge Verspätung," warf ich ein und schiedte mich an, weiterzugehen. Da schob sie eine verarbeitete Hand, zart und blau geädert, unter ihrem Tuche hervor, legte sie auf meinen Arm und sagte mit einer Stimme, aus der eine trampfische Angst sprach: "Nicht weggehen, Herr! Ach, bitte, bleiben Sie!" — Ich kehrte mich ihr voll zu und sagte: "Wenn es Sie beruhigt, will ich gern bleiben. Sie erwarten jemand?"

"Keine Tochter," sagte sie mit einem jählichen Ton, um dann, von neuem in Aufregung und Sorge verfallend, fortzufahren: "Sie war so sehr krank, wissen Sie, und mügte weg. Nun ist ihre Zeit um, und sie soll wiederkommen. Wenn Sie wußten, lieber Herr, wie mich diese Reize geängstigt hat...! Sie ist doch alles, was mir auf der Welt geblieben ist...! Es war weniger die Krankheit; ich hatte sie doch um mich, ich sah sie, ich konnte zu ihr sprechen; aber daß sie dann wegging...! Glauben Sie mir, daß ich nicht gedacht habe, sie noch einmal wiederzusehen?"

"War sie so krank?" fragte ich teilnehmend. "Nein, das war es nicht, es war diese Reize, diese Reize," sagte sie. — "Mein Gott, wo nur der Zug bleibt!?"

"Eben kommt der Vorsteher herauf," tröstete ich. Der Stationsvorsteher ging langsam und schlüpfend die Treppe herauf und kam auf uns zu. — Zug hat noch fünfzehn Minuten Verspätung," sagte er verbrieht und drehte sich wieder herum. Aber wie der Blick war die Frau hinter ihm. "Verspätung!? Wieß man, warum? Ist etwas geschehen?" — "Gewiß ist etwas geschehen," rief sie bleich und stierend. — "Unfähr," sagte der Beamte, "Verspätung eben. Deshalb muß doch nichts passiert sein. Aberarbeiten!" Die Frau kehrte zu mir zurück und wendete mir ihr ganz weißes Gesicht zu, in dem jetzt die unerschütterliche, entsetzte Angst gealtert stand. — "Was sagen Sie?" fragte sie mich. "Glauben Sie nicht, daß ein Unglück geschehen ist?"

"Ich bitte Sie," antwortete ich, "ich erwarte meine Frau. Sie ist aufgeregt? Eine Verspätung ist etwas ganz Alltägliches. Sie hören doch, daß der Zug in einer Viertelstunde kommt." — "Ich muß aber gehen, daß ihre Angst sich mir bereits mitzu-

teilen begann. — "Ja, es muß doch wohl etwas nicht stimmen," sagte sie traurig. — "Es wird der Nebel sein," sagte ich und wies in den Dunst, der allgemach alles eingehüllt hatte. — "Aber das ist es ja gerade, dieser entsetzliche Nebel!" schrie sie. "Wieder Unglücksfälle sind im Nebel schon geschehen! Oh, ich fühle es; ich lese sie nicht wieder!"

"Ist sie denn trübler geworden?" forschte ich. "Das nicht, nein, sie schrie sogar, es geht ihr viel besser. Aber sagen Sie doch selbst, was man hier fühlt, hier, — hier, — kann das lügen? — Ich weiß es," rief sie, "meine Tochter ist tot!"

"Liebe Frau," jubelte ich auf sie einzureden, "warum solche Aufregung? Ein paar Minuten noch, so werden Sie sie gesund und froh wiedersehen."

"Ich kann nicht warten, kann nicht, kann nicht!" schrie sie. "Genau so war es, als mein Mann starb. Auch zuerst diese Spannung, diese schreckliche Angst, und dann brachten sie ihn mir tot nach Hause. — O mein Gott, wenn dem Kinde etwas zugefallen wäre...!"

"Hören Sie," sagte ich, "die Lokomotive pfeift! Einen Augenblick noch..."

"Ich kann nicht mehr; bitte, stützen Sie mich," sagte sie und lehnte sich schwer auf meinen Arm.

Mit schrillendem Bremsen und dem Stampfen der Räder und Räder fuhr der Zug ein. Fast zugleich flogen die Türen auf. Ich sah meine Frau; ich sah gleichzeitig ein junges Mädchen, das leichtfüßig aus dem Wagon sprang und der bebenden Frau um den Hals fiel. Ich hörte noch, wie sie in erschütternder Entspannung laut aufschluchzte. Sie ging an mir vorbei, grüßte mit einem gequälten Lächeln, wendete sich um und trat an meine Seite. Ich hörte sie noch flüstern: "Verzeihung — aber sehen Sie nur — sieht sie nicht sehr blaß aus? — Wenn ich sie nur über den Winter bringe...! — Guten Abend auch!" — Und sie eilte der Tochter nach, die stink und unbeschwert ihres Weges gegangen war... Gustav Falta.

Die Fehlentwicklung der Stiefkinder

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat das Märchen sich des erregenden Stoffes von der mißhandelten Stieftochter und der bösen Stiefmutter bemächtigt, deren Faß im Märchen oft so weit geht, daß sie dem hilflosen Kinde sogar nach dem Leben trachtet. Dedes sich nun die Erfahrungen des Arztes und Jugendpflegers betrefis der konfliktreichen Stiefmutter-Stiefkind-Situation mit der Aufzucht der Märchenstochter, oder erscheint die heisse Situation vor dem unparteiischen Urteil des Arztes in anderer Beleuchtung? Dr. Max Eyrich, Oberarzt an der Rheinischen Provinzial-Kinderanstalt für weiblich Abnorme in Bonn, der auf diesem Gebiet über ein reiches statistisches Material verfügt, das er in der "Deutschen Medizinischen Wochenschrift" veröffentlicht hat, unternimmt es, auf diese ins praktische Leben oft so tief einschneidende Frage eine wissenschaftlich fundierte Antwort zu geben. Zunächst einmal sprechen schon die nüchternen Zahlen, die den häufigen Zusammenhang zwischen Verwahrlosung und Stiefkindsituation ausdecken, eine erschreckend deutliche Sprache. Denn, während unter Normalchülern nur 2 bis 3 Prozent eine Stiefmutter haben, ergab das Material der Kinderanstalt, daß von den insgesamt wegen Psychopathie, Fehlentwicklung oder Verwahrlosung aufgenommenen Kindern einmal 12,5 Prozent, ein andermal sogar 37 Prozent eine Stiefmutter hatten! So überaus hoch diese Zahlen könnten Zweifel erwecken. Ganz entsprechende Zahlen werden aber auch von andern Anstalten, z. B. von Hanne Kuhn an Zahlen des Hamburger Jugendamtes, errechnet. Es kann mithin seinem Zweifel unterliegen, daß die Stiefkindsituation das abnorme Verhalten bzw. die Verwahrlosung labiler Kinder außerordentlich begünstigt. Die Frage ist nur: hat das Mädchen recht, wenn sie der Stiefmutter die Schuld hierfür in die Schuhe schiebt, oder liegt die Schuld bei den Kindern? Oder aber kann von Schuld überhaupt keine Rede sein und enthält die Situation selber, die hohe Taktlosigkeit des Stiefkindlebens bereits jenseit Konfliktstoff, daß auch beim besten Willen an dem ungünstigen Resultat nichts zu ändern ist?

Dr. Eyrich berichtet zunächst vom Fall eines zehnjährigen Jungen, eines intelligenten, weichen, empfindsamen und etwas frühreifen Knaben, der aus sehr gebildeter Familie stammt. Der Patient wurde in die Anstalt gebracht, weil er im Schulunterricht ohne verständlichen Grund plötzlich nicht mehr folgen konnte. Auf vielfaches ärztliches Befragen stellte sich heraus, daß der Junge völlig von einer zwanghaften Eribellucht in Anspruch genommen war, die den Inhalt hatte, ob es nicht ein Verbrechen gegen seine tote Mutter sei, wenn er die Stiefmutter ebenso lieben würde, wie er die eigene Mutter geliebt hatte. Trotz besten Willens und Entgegenkommens auf beiden Seiten stellte sich doch die neue Situation diesem überempfindlichen Kinde als sehr konfliktvoll, als ein für ihn schier unlösbares Problem dar.

Das Beispiel dieses Knaben kann natürlich nicht ohne weiteres für viele dienen. Es handelt sich hier eben um ein besonders artbehaftetes Kind, das an der verstorbenen Mutter mit großer Liebe geheugen hatte, und das im übrigen nach wenigen verständigen Ausprägungen sich sehr zufriedenstellend weiter entwickelte. In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um weit primitivere Kinder, deren Problematik aber darum nicht etwa leichter zu lösen ist. Am schwersten beizulommen ist jenen der Pubertät nahen oder schon in sie eingetretenen Mädchen, die in der Stiefmutter den fremden Eindringling haßen, der sie um die ungeteilte Liebe des Vaters betrogen hat. Viele Mädchen lieben die Stiefmutter so, wie eifersüchtige Frauen die Konkurrentin zu sehen pflegen; es bleibt kein gutes Haar an ihr, selbst wenn die Stiefmutter ihrerseits immer wieder versucht, das Verhältnis zu bessern, bis sie schließlich die Vergeblichkeit ihrer Bemühungen einsehrt und am Ende auch eine Abneigung gegen die unfeindliche Stieftochter empfindet. Das sind die leider so zahlreichen Fälle, in denen die Mädchen von Hause fortlaufen, weil sie sich "nicht verstanden fühlen, und dann so oft sozial verkommen. Verwahrlosungserscheinungen, sexuelle Gefährdung, vielfach Eigenhaftigkeit und Unehrlichkeit treten gewöhnlich im Gefolge dieses Bruches mit dem Elternhause in die Erscheinung. Hier kann nur rechtzeitige Verpflanzung der voreingenommenen Stieftochter in ein neutrales Milieu helfen, wo eine harmonische Entwicklung des heranwachsenden Mädchens gewährleistet ist.

Bei allen Kindern bedeutet wohl der Eintritt einer Stiefmutter in die Familie eine Situation, die schwere affektive Verunsicherung und Konflikte mit sich bringt. Das normale Kind wird damit aber allmählich selber fertig werden und in ein erträgliches oder sogar gutes Verhältnis zu der zunächst mißtraulich ausgenommenen Stiefmutter kommen, die — von einzelnen Fällen abgesehen — in der Regel durchaus nicht so böse ist wie das Märchen sie hinzieht, sondern sich vor dem objektiven abwägenden Urteil des Arztes im allgemeinen als durchaus guten Willens erweist. Nur müßt dieser gute Wille nichts, wenn er einseitig bleibt. Und das ist empfindsamen, schwächeren Kindern gegenüber allzu leicht der Fall. Der Versuch muß natürlich gemacht werden, durch Aufzeigen der Schwertigkeiten, die die neue Situation für alle Beteiligten mit sich bringt, und durch verständliche Aussprache den Widerstand des Stiefkindes zu brechen. Wo dies aber nicht gelingt, empfiehlt sich die zumindest zeitweilige Entfernung des Kindes, bis die instinktive, aus tiefen Urquellen kommende Abneigung sich gelegt oder doch wenigstens beruhigt hat und die schwierige Beziehung der Stiefmutter zum Stiefkinde wenigstens einigermaßen ins Gleichgewicht kommt.